



Anna Arttaker  
ALTER JÜDISCHER  
FRIEDHOF ST. PÖLTEN



**Herman Kugel** aus Sárospatak in Ungarn, Handelsmann, verheiratet, gestorben am 8.6.1891 im Alter von 65 Jahren, Hirschausgrube, hier begraben am 22.12.1895.

**Reza Artta**, geborene Szilaky, Schöne, Witwe, gestorben am 21.11.1898 im Alter von 67 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 12.1.1899.

**Henriette Herzogin**, geborene Kohn, Hirschausgrube, gestorben am 10.8.1898 im Alter von 62 Jahren, hier begraben am 12.12.1898.

**Salomon David** und **Reza Artta**, Kaufmann und in Ungarn geborene Frau, gestorben am 21.11.1898 im Alter von 67 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 12.1.1899.

**Henriette Herzogin**, geborene Kohn, Hirschausgrube, gestorben am 10.8.1898 im Alter von 62 Jahren, hier begraben am 12.12.1898.

**Helene Hoffer**, geborene in Reichen in Ungarn, Dienstmagd, gestorben am 14.11.1898 im Alter von 39 Jahren, St. Pölten, Hirschausgrube, hier begraben am 15.11.1898.

**Salomon Artta**, geboren in St. Pölten, Sohn eines Prachawandlers, gestorben am 20.12.1898 im Alter von 66 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 21.2.1899.

**Arnold Reisz** aus St. Pölten, Sohn des Kaufmanns Carl Reisz, gestorben am 14.1.1899 im Alter von 22 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 26.2.1899.

**Julius Carl Reisz**, geboren und gestorben am 27.1.1898, Hirschausgrube, hier begraben am 28.1.1898.

**Theresia Herzogin**, geborene Kohn, Hirschausgrube, gestorben am 10.8.1898 im Alter von 62 Jahren, hier begraben am 12.12.1898.

**Samuel Wolfach**, geboren in Währingdorf, Handelsmann, verheiratet, gestorben am 24.8.1898 im Alter von 36 Jahren, St. Pölten, Hirschausgrube, hier begraben am 26.8.1898.

**Henrika Czupka**, geboren in Wersdorf in Mähren, geborene Frank, Franz, Witwe, gestorben am 18.12.1898 im Alter von 61 Jahren, Währingdorf, hier begraben am 20.1.1899.

**Joseph Reisz**, geboren in St. Pölten, Sohn eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Henrika Reisz**, geboren in St. Pölten, Tochter eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Reza Artta**, geboren in Ungarn, Handelsmann, verheiratet, gestorben am 8.6.1891 im Alter von 65 Jahren, Hirschausgrube, hier begraben am 22.12.1895.

**Sara** mit ihrem und anderen Handwerks, geboren und gestorben am 22.12.1898 im Alter von 67 Jahren, hier begraben am 22.12.1898.

**Joseph Reisz** aus St. Pölten, Sohn des Kaufmanns Carl Reisz, gestorben am 14.1.1899 im Alter von 22 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 26.2.1899.

**Henrika Czupka**, geboren in Wersdorf in Mähren, geborene Frank, Franz, Witwe, gestorben am 18.12.1898 im Alter von 61 Jahren, Währingdorf, hier begraben am 20.1.1899.

**Joseph Reisz**, geboren in St. Pölten, Sohn eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Henrika Reisz**, geboren in St. Pölten, Tochter eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Reza Artta**, geboren in Ungarn, Handelsmann, verheiratet, gestorben am 8.6.1891 im Alter von 65 Jahren, Hirschausgrube, hier begraben am 22.12.1895.

**Philipp Artta** aus Tulln in Böhmen, Hirschausgrube, gestorben am 21.2.1899 im Alter von 22 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 22.2.1899.

**Anton Reisz**, geboren in Lützen in Böhmen, Fabrikarbeiter, verheiratet, gestorben am 22.12.1898 im Alter von 22 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 23.1.1899.

**Theresia Herzogin**, geboren in Hirschausgrube in Böhmen, Hirschausgrube, gestorben am 10.8.1898 im Alter von 62 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 12.12.1898.

**Arnold Reisz**, geboren in St. Pölten, Sohn des Kaufmanns Carl Reisz, gestorben am 14.1.1899 im Alter von 22 Jahren, St. Pölten, hier begraben am 26.2.1899.

**Henrika Czupka**, geboren in Wersdorf in Mähren, geborene Frank, Franz, Witwe, gestorben am 18.12.1898 im Alter von 61 Jahren, Währingdorf, hier begraben am 20.1.1899.

**Joseph Reisz**, geboren in St. Pölten, Sohn eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Henrika Reisz**, geboren in St. Pölten, Tochter eines Handelsmanns, gestorben am 27.1.1898, St. Pölten, hier begraben am 27.1.1898.

**Reza Artta**, geboren in Ungarn, Handelsmann, verheiratet, gestorben am 8.6.1891 im Alter von 65 Jahren, Hirschausgrube, hier begraben am 22.12.1895.

# Inhalt Contents

Vorworte	3
Der unsichtbare Friedhof Georg Traska	8
Von ewigem Andenken und einem Kinder- garten – St. Pöltens alter jüdischer Friedhof Christoph Lind	14
Der Friedhof als Ort lesbarer Erinnerung Zum Werk von Anna Artaker Hannah Bruckmüller	22
Biografie Anna Artaker	27
Forewords	35
The Invisible Cemetery Georg Traska	40
Eternal Remembrance and a Kindergarten: St. Pölten's Old Jewish Cemetery Christoph Lind	46
The Cemetery as a Site of Readable Memory: On the Work of Anna Artaker Hannah Bruckmüller	54
Biography of Anna Artaker	59
Impressum Imprint	60

**Johanna Mikl-Leitner**  
**Landeshauptfrau Niederösterreich**

Erinnerung ist an keinem anderen Ort mehr präsent als an einem Friedhof. Jede Religion, jede Kultur besitzt ihre Rituale und ihren besonderen Umgang mit dem Totengedenken. Im Judentum ist den Verstorbenen das Grab zum Beispiel bis zum Jüngsten Tag zugesprochen und muss erhalten werden.

1938 wurde der jüdische Friedhof am Pernerstorferplatz in St. Pölten, auf welchem zwischen 1859 und 1906 Begräbnisse stattfanden, »arisiert«, die Grabsteine entwendet und das Gelände erst 1953 an die jüdische Gemeinde zurückgegeben. Wird ein solcher Ort mutwillig zerstört, wird nicht nur die letzte Ruhestätte missachtet, sondern auch den Nachkommen die Möglichkeit zum Gedenken genommen.

Wir können vergangenes Leid nicht ungeschehen machen. Umso mehr sind wir aber dazu verpflichtet, Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu beleuchten und Wege zu suchen, ihnen entgegenzutreten, aber diese auch nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Im Falle des alten jüdischen Friedhofs von St. Pölten geht es darüber hinaus darum, den Nachfahrenden und Nachfahren einen Ort der Erinnerung zurückzugeben.

Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich hat es sich zu einer zentralen Aufgabe gemacht, Vergangenes aus der Vergessenheit zurückzuholen und dadurch mitzuhelfen, deutliche Zeichen gegen geschehenes Unrecht zu setzen, die in der Gegenwart und in die Zukunft wirken.

Mit der künstlerischen Arbeit von Anna Artaker wurde eine äußerst sensible und empathische Lösung gefunden, den am alten jüdischen Friedhof begrabenen Menschen ihre Identität und Angehörigen aus der ganzen Welt wieder einen Ort der Erinnerung an ihre Familienmitglieder zurückzugeben. Der Auflistung der am Friedhof begrabenen Personen sind kurze Angaben zu deren Leben beigelegt, die sie in St. Pölten und Umgebung verankern und Zeugnis des ehemaligen jüdischen Lebens in dieser Region ablegen.

**Matthias Stadler**  
**Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten**

Durch die künstlerische Neugestaltung des alten jüdischen Friedhofs am Pernerstorferplatz wird ein ambitioniertes Vorhaben vollendet, das schon vor Jahren begonnen wurde. Im Mittelpunkt steht dabei die Erinnerung an das jüdische Erbe der Stadt St. Pölten. Mit der Fertigstellung der Renovierung der Ehemaligen Synagoge und der Instandsetzung und Restaurierung des neuen jüdischen Friedhofs und der Zeremonienhalle in der Karlstettner Straße wurden heuer bereits zwei dieser groß angelegten »Erinnerungs-Projekte« abgeschlossen. Die Stadt St. Pölten sieht es als notwendige und ehrenvolle Verpflichtung an, permanent an die ehemals blühende jüdische Gemeinde zu erinnern, die durch das mörderische Regime der Nationalsozialisten ausgelöscht wurde.

Die Arbeiten beim alten jüdischen Friedhof ergänzen diese Projekte auf besondere Weise – der erste Friedhof der St. Pöltner Jüdinnen und Juden führt uns zurück zu den Anfängen dieser Gemeinde. Noch bevor diese 1863 offiziell errichtet worden war, wurden ab 1859 am Pernerstorferplatz schon Bestattungen durchgeführt. Was sagt uns das? Die Errichtung eines Friedhofs ist immer ein starkes Zeichen, das von einer großen Verbundenheit mit dem jeweiligen Ort zeugt. Die letzten Begräbnisse fanden am Pernerstorferplatz Anfang des 20. Jahrhunderts statt, und die dort Bestatteten wurden keine Opfer der Shoah – aber sie wurden später in übertragenem Sinn zu Opfern der Nationalsozialisten, weil ihre Gräber auf dem zweckentfremdeten Friedhof geschändet und ihre Grabsteine entfernt wurden. Deshalb ist dieses künstlerische Projekt von Anna Artaker so wichtig – sie sorgt dafür, dass die dort Liegenden ihre Namen wiederbekommen und dass dieser Friedhof wieder in das historische Bewusstsein der Stadt gehoben wird. Dafür gebührt vor allem der Künstlerin und ihrem Team großer Dank. Ich bedanke mich aber auch bei der Kulturabteilung der Stadt für die Abwicklung des Projektes sowie beim Land NÖ/Kunst im öffentlichen Raum und beim Nationalfonds der Republik Österreich für die großzügige finanzielle Förderung dieses Memorial-Projektes, das nach langer Vorbereitung nun doch noch umgesetzt werden konnte.

**Claudia Prutscher**  
**Vizepräsidentin und Vorsitzende der Kulturkommission der Israelitischen Kultusgemeinde Wien**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
 Bet Haolam – Ort der Ewigkeit. So werden Friedhöfe im Judentum bezeichnet. Jüdische Gräber dürfen nicht eingeebnet werden, sondern sollen ewig bestehen. Gleichzeitig sind Friedhöfe auch Orte des Lebens – Bet Hachajim. Der alte jüdische Friedhof in St. Pölten war lange nicht mehr als Friedhof zu erkennen – weder war er ein Ort, der die Ewigkeit widerspiegelt, noch das Leben. Das Leben der Menschen, die hier einst begraben wurden und die prägender Teil der Stadt waren, war hier nicht mehr erkennbar. Die Neugestaltung durch Anna Artaker versucht, genau das zu korrigieren. Das Leben dieser Menschen wird ins Bewusstsein all derjenigen, die hier vorbei- oder zu Besuch kommen – aus Zufall, Interesse oder auch, um zu gedenken –, zurückgeholt. Ich hoffe sehr, dass die Tafeln der Ewigkeit standhalten!

Am alten jüdischen Friedhof wurde nur bis 1906 begraben, ab dann wurde zum neuen jüdischen Friedhof in St. Pölten gewechselt. Dieser wurde der IKG Wien erfreulicherweise nach umfassender Sanierung im Juni 2024 übergeben. Die Neugestaltung des alten Friedhofs ist ein wichtiger weiterer Schritt. So wie am neuen jüdischen Friedhof soll hier im besten Fall ein Ort entstehen, an dem Menschen zusammenkommen, um zu lernen, zu reflektieren und zu gedenken.

Diese und viele weitere Orte sind Zeugnisse davon, wie sehr das Judentum hier einst blühte. Heute wird viel dafür getan, die Erinnerungskultur auszuweiten. Die umfangreiche Sanierung der Ehemaligen Synagoge in St. Pölten ist ein weiteres Zeichen dafür. Aber all das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es heute kein aktives jüdisches Leben in St. Pölten gibt. Wir erinnern uns an Vergangenes. Die neuen Gedenktafeln führen einmal mehr vor Augen, wie vielseitig und wie selbstverständlich das jüdische Leben in dieser Stadt einst war. Die Erinnerung und das Gedenken sind von unschätzbarem Wert, und gleichzeitig sollten sie uns auch bewusst machen, was heute fehlt.



Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Marie Sauer, Tochter von  
Joseph Sauer, geboren am 12.12.1888  
gestorben am 18.4.1889 im Alter  
von 66 Jahren, Traasdorf. Hier  
begraben am 18.4.1889.

Hermina Lechner aus Litzau in Oberg.  
Private, ledig, gestorben am 7.6.1889 im  
Alter von 56 Jahren, Pöchlarn. Hier begraben  
am 20.4.1889.

Johann Steiner aus Wien, Sohn der ledigen  
Gisela Steiner, gestorben am 23.12.1888 im  
Alter von drei Monaten, Herzogenburg.  
Hier begraben am 26.12.1888.

Leopold Lederer, Handelsmann, verheiratet,  
gestorben am 6.3.1889 im Alter von 75 Jahren,  
St. Pölten. Hier begraben am 8.3.1889.

Gisela Süß, Tochter von Johanna, geborene  
Lederer, und Karl Süß, Handelsmann,  
gestorben am 31.3.1889 im Alter von vier  
Monaten, St. Pölten. Hier begraben am  
2.4.1889.

Sohn der ledigen Katharina Rosenstingl,  
gestorben am 18.4.1889 im Alter von  
15 Tagen, Herzogenburg. Hier begraben am  
18.4.1889.

Tochter von Franziska und Kolomann Kohn,  
geborene Greger, gestorben am 18.4.1889 im  
Alter von zehn Tagen, Traasdorf. Hier begraben  
am 18.4.1889.

Mathilde Hertinger, Tochter von Anna,  
geborene Falk, und Heinrich Hertinger,  
Kaufmann, gestorben am 26.4.1889 im Alter  
von zehn Tagen, Traasdorf. Hier begraben am  
27.4.1889.

Christoph Lind und ich begannen vor 15 Jahren, uns um den alten jüdischen Friedhof in St. Pölten anzunehmen. Wir hatten uns vorgenommen, ihn zu erforschen und die Forschung möglichst nahtlos einer Neugestaltung nutzbar zu machen. 2009 war es allerdings nicht so klar, ob es an dieser Stelle am Pernerstorferplatz tatsächlich einen »Friedhof« gab; ob das, was von ihm übrig war, eine solche Bezeichnung rechtfertigte.

Christoph Lind beginnt seine Darstellung in dieser Broschüre in der Tiefe der Geschichte – mit dem Bericht von einem Begräbnis auf dem St. Pöltner Friedhof im Jahr 1864 – und führt sie bis in die Gegenwart, in der kein Mitglied einer jüdischen Gemeinde der Stadt mehr existiert. In der Perspektive historischer Rekonstruktion erscheint es selbstverständlich, dass hier seit seiner Gründung 1859 immer ein Friedhof bestand und dass dessen Geschichte seit dem Beginn nationalsozialistischer Herrschaft bis in die jüngere Vergangenheit vor allem eine von Zerstörung, Verlust und Vergessen ist.



Gedenkstein,  
alter jüdischer  
Friedhof St. Pölten  
Foto: Johanna  
Reiner/KOERNOE

Ich möchte hier zur Perspektive des Jahres 2009 zurückkehren, als wir unser »historisch-interventionistisches«<sup>1</sup> Projekt begannen, und mich in einigen Schritten der Gegenwart nähern. 2009 stand in der Mitte einer Grünfläche, deren Ausmaße plausibel für einen jüdischen Friedhof des 19. Jahrhunderts waren, ein Gedenkstein mit der Inschrift:

*An dieser Stelle befand sich der alte jüdische  
Friedhof der Stadt St. Pölten / Israelitische Kultus-  
gemeinde Wien*

Von höchst zuständiger Stelle – der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, die als Rechtsnachfolgerin der einstigen jüdischen Gemeinde St. Pölten Eigentümerin des Grundstücks ist und die als Kultusgemeinde die religiöse Autorität besitzt, den Status eines jüdischen Friedhofs zu definieren – wurde also beglaubigt, dass es hier einmal

## Der unsichtbare Friedhof Georg Traska



Allee, alter jüdischer  
Friedhof St. Pölten  
Foto: Georg Traska

einen Friedhof gegeben hatte und, so schließt man als Leserin oder Leser der Inschrift, dass das, was hier davon übrig ist, kein Friedhof mehr »ist«. Was man 2009 sah, war eine Wiese mit einem Gedenkstein in der Mitte. Kein Hinweis auf ein Grab. Wenn man im richtigen Winkel schaute, entdeckte man in einer Achse, in der auch der Gedenkstein liegt, eine Allee, die man – angesichts des vermeintlichen Alters der Bäume – als Teil einer einstigen Wegführung lesen durfte. Sonst war hier nichts von einem Friedhof zu sehen.

Allerdings bestand eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Gebeine der hier Bestatteten noch immer da lagen, wo sie beigesetzt worden waren. Denn von anderen niederösterreichischen Friedhöfen (in Neulengbach und Ybbs) ist bekannt, dass es den nationalsozialistischen Ariseuren vor allem um den Raub und die Wiederverwendung der Grabsteine ging,<sup>2</sup> womit sie zugleich ihr Ziel, die Spuren jüdischen Lebens unsichtbar zu machen, erreichten. Nachdem wir die Fläche gänzlich unverbaut vorfanden und es keine historischen Hinweise auf Exhumierungen gab, war es wahrscheinlich, dass die Gräber unter der Erde mehr oder weniger unangetastet waren. Also doch »ein Friedhof«? Und wenn ja, in welchem Sinn? Das galt es herauszufinden, und die seltsame Frage, ob und in welchem Sinn das hier ein Friedhof war, schien äußerst interessant in einer Perspektive des historischen Ortsgedächtnisses und wie mit diesem umzugehen war.

Die historische Recherche ergab wie erwartet, dass vermutlich alle Namen der hier Begrabenen aufgrund der erhaltenen Sterbematrikeln zu rekonstruieren waren. Was die materielle Geschichte des Friedhofsareales betrifft, fanden wir heraus, dass unter der nationalsozialistischen Stadtverwaltung eine Kindergartenbaracke errichtet wurde und dass diese hier bis 1968 bestand. Baracken sind im Allgemeinen geringfügig fundiert und richten daher keinen allzu großen Schaden in tieferliegenden Strukturen an.



Gesamtinterpretation der Geomagnetik- und Georadarmessungen, GeoSphere Austria

Wir fanden zahlreiche Dokumente zu den Bautätigkeiten auf dem Friedhof, Einfriedung und Zeremonienhalle (Tahara-Haus) betreffend, aber keine Pläne, die eine Struktur im Inneren des Areals zeigen und eine Rekonstruktion ermöglicht hätten, insbesondere auch keinen Belegungsplan der Gräber.

Der wichtigste Schritt für die weitere Bestimmung des Ortes und was sich aus dieser für eine Neugestaltung ergab, waren archäologische Untersuchungen. 2011 führte die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG, heute GeoSphere Austria) geophysikalische Untersuchungen durch, aus denen mit aller Klarheit die Positionen der unterirdisch tatsächlich unzerstörten Gräber und einer ehemaligen Wegführung mit dem Gedenkstein im Wegkreuz (die Allee als Teil der alten Wegführung bestätigend) hervorgingen. Das ebenfalls sichtbare Fundament wurde sehr wahrscheinlich erst nach 1938 errichtet.

In der virtuellen Darstellung wurde der unsichtbare Friedhof erstmals in aller Klarheit »sichtbar«. Das war eine Bestätigung, dass das Projekt über die historische Recherche hinaus in Richtung einer Neugestaltung weiterzuverfolgen war – in Richtung einer Sichtbarmachung des Friedhofs vor Ort, was auch immer das bedeuten würde.

Aufgrund der Ergebnisse der Bodenprospektion ergab sich außerdem die Hoffnung, dass sich unter den verstreuten Steinstrukturen knapp unter der Grasnarbe im Bereich der Gräber vielleicht ein Grabstein, oder das Fragment eines Grabsteins, befinden könnte. Hätte man einen einzigen historischen Grabstein wieder aufrichten können – bei gleichzeitiger Kenntnis der historischen Flächenordnung –, hätte dieser pars pro toto den Friedhof sinnlich bezeugt. Bei späteren Grabungen durch die Stadtarchäologen (2017) erwiesen sich diese Steinstrukturen jedoch als Grabfundamente aus Ziegel, die als solche nie an der Oberfläche sichtbar waren und daher wieder zugedeckt wurden. Diese Grabungen geschahen bereits im Zuge des Wettbewerbs für eine



Ausgrabung  
Foto: Christoph Lind

dass diese Informationen vor Ort völlig unsichtbar waren und dass sie trotz ihrer Dichte keine Rekonstruktion eines Friedhofs im landläufigen Sinn ermöglichten. Man musste also einen neuen Weg der Gestaltung gehen, für den es keinen Usus gab.

In gewissem Sinn waren wir froh darüber, dass wir keinen Belegungsplan gefunden hatten, der eine Zuordnung der Namen der Verstorbenen zu den unterirdisch erhaltenen Gräbern ermöglicht hätte. Denn diese Zuordenbarkeit hätte eine Wiedererrichtung von dauerhaften Strukturen als Träger der Namen über den Gräbern erforderlich gemacht. Wie hätte man aber damit umgehen sollen? Man konnte ja nicht individuelle Gestaltungen für die einzelnen Gräber »erfinden«. Das wäre an einem solchen Ort eine unerträgliche Geschichtsfälschung. Eine in wesentlichen Elementen gleichförmige Gestaltung aller Gräber lieferte hingegen Gefahr, Soldatenfriedhöfen oder anderen massenhaften Grabstrukturen mehr oder weniger gleichzeitig Verstorbener oder Ermordeter zu ähneln.

Wir sahen unsere Aufgabe darin, die Erfordernisse, die sich aus der historischen Situation und aus den bestehenden Informationen ergaben, vor dem künstlerischen Wettbewerb möglichst klar zu strukturieren, ohne ästhetische Konzepte vorwegnehmen zu wollen:

1.

Es gab hier einen jüdischen Friedhof, der in der NS-Zeit geschändet worden war und dessen zugehörige Gemeindemitglieder vertrieben oder ermordet worden waren.

2.

Neugestaltung des Friedhofs, 2016 ausgelobt durch Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich.

Eine künstlerische Gestaltung erschien Christoph Lind und mir als Notwendigkeit, um auf die besondere Situation des Ortes zu reagieren, weshalb wir uns nach den geophysikalischen Untersuchungen von 2011 an Kunst im öffentlichen Raum wandten. Die Besonderheit bestand darin, dass nun eine große Fülle an klar geordneten Informationen über den Friedhof vorlag;

Die Gräber waren unsichtbar, aber genau zu lokalisieren; und die Namen (höchstwahrscheinlich) aller hier Bestatteten lagen in den Sterbematrikeln vor – mit einigen biografischen Zusatzinformationen (Herkunft, Beruf, Familienstand, Alter, Bestattungsdatum, Sterbeort und Todesursache). Aber Gräber und Namen konnten nicht aufeinander bezogen werden.

3.

Die Namen der Verstorbenen sollten – im Sinn eines Friedhofs als Stätte des Totengedenkens – dem Ort wieder sichtbar eingeschrieben werden.

4.

Die wesentlichen Elemente der Raumstruktur des Friedhofs sollten wiedererkennbar gemacht werden: insbesondere die Wegführung und die belegten Bereiche. Da es vor Ort keine Nachkommen mehr gab, fiel die Verantwortung für diese Einschreibung der staatlichen oder kommunalen Öffentlichkeit bzw. deren politischen Vertreterinnen und Vertretern zu – in dem Sinn, wie das durch das Washingtoner Abkommen von 2001 geregelt wurde. Nachdem Kunst im öffentlichen Raum als Teil der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich die Durchführung des Wettbewerbs und die Finanzierung der künstlerischen Gestaltung übernommen hatte, war hier bereits ein Weg beschritten.

5.

Neben einer Gestaltung sollte es vor Ort auch Information über die Geschichte des Friedhofs geben.

6.

Und wenn möglich, sollte der Friedhof betretbar werden. Das zu entscheiden lag vor allem beim Besitzer, der Israelitischen Kultusgemeinde, die ohnehin in alle Entscheidungen eingebunden war.

Was die Gestaltung betraf, wollten wir doch auf einen Hinweis nicht verzichten: Hätte eine Wiedererrichtung der Gräber einem Soldatenfriedhof zu ähneln gedroht, so war bei einer Einschreibung der Namen der Verstorbenen darauf zu achten, dass diese nicht wie eine Liste von Opfern der Shoah aussieht. Denn die hier bestatteten Jüdinnen und Juden waren ja (vermutlich alle) eines natürlichen Todes gestorben, viele Jahrzehnte vor der Shoah! Und das Totengedenken, das hier wiederherzustellen war, sollte das eines Gemeindefriedhofs sein – auch wenn dessen Unsichtbarmachung ein Verbrechen des Nationalsozialismus war.

An diesen flankierenden Typologien und Sehgewohnheiten ist zu erkennen, wie interessant und diffizil die Anforderungen waren, mit denen eine Neugestaltung dieses Ortes produktiv umzugehen hatte. Anna Artakers Konzeption erfreut uns als künstlerische Antwort auf die besondere Charakteristik des Ortes. Wir hoffen außerdem, dass es im Inneren des Friedhofs

↯

tatsächlich zu einer Rekonstruktion der historischen Wegführung und zu einer sichtbaren Ausweisung der belegten Bereiche, etwa durch die Pflege der Wiese, kommen wird – was zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Zeilen noch nicht sichergestellt ist.

↯

1 – Es war das erste Projekt des »Instituts für historische Intervention«, das 2008 gegründet wurde und sich zum Ziel gesetzt hat, mit Geschichte in der Gegenwart zu intervenieren. Unsere Gruppe von rund zehn Personen formulierte die Intentionen damals folgendermaßen: »Wir möchten Historisches in aktuellen Nutzungs-, Lebens- und Arbeitskontexten sichtbar und erfahrbar machen. Wir verstehen Räume und Orte als Träger von verschütteten, verheimlichten und verlorenen Erinnerungen. Das Gewicht der Geschichte soll in die Alltagsräume gehoben werden. Der Prozess der Entstehung ist

ebenso wichtig wie das materielle Ergebnis, das seinerseits noch Entwicklung zulassen soll. Wir streben öffentliche Ausschreibungen und Verfahren an, die eine kurz- oder langfristige Einbindung der lokalen Bevölkerung ermöglichen. Auch bestehende Denkmäler sollen in diesen Prozess miteinbezogen und in neue Kontexte gebracht werden, die eine Anbindung an ihre Umgebungen und lokalen Bevölkerungen bewirken.« Das Projekt »Alter jüdischer Friedhof« war also durchaus programmatisch für unser Profil.

2 – Vgl. den Artikel von Christoph Lind auf Seite 14 ff.

Am 10. Juli 1864 hatte die St. Pöltner Familie Wotizky einen Trauerfall zu beklagen. Ihr erst 13-jähriger Sohn Julius starb an Tuberkulose und wurde zwei Tage später auf dem örtlichen jüdischen Friedhof beigesetzt.<sup>1</sup> Da Julius in seiner Heimatstadt die Realschule besucht hatte, nahmen an der Beerdigung nicht nur Verwandte und weitere Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) teil, sondern auch der Direktor, die Lehrer und sämtliche Schüler. Einer der Trauergäste verfasste eine kurze »Notiz« über die Begräbnisfeier und schickte sie mit der Bitte um Veröffentlichung an die in Wien erscheinende jüdische Zeitung *Die Neuzeit*, die sie dann auch abdruckte: »In schönster Ordnung bewegte sich der Zug durch die Stadt zum Friedhofe, wo Herr Rab. [Rabbiner] Dr. Tintner in beredten Worten dem ehrw. Lehrkörper für sein an den Tag gelegtes Beileid im Namen der Israeliten dankte. Es überraschte uns das urbane Benehmen der Herren Lehrer durchaus nicht, denn intelligenten Männern geziemt es, intelligent zu handeln und verjährte Vorurteile entwurzeln zu helfen. Das Verdienstliche liegt aber hier in dem Umstande, dass wir in einer Gegend wohnen, wo der Jude noch neu ist und die falschen Vorstellungen, die das Volk von ihm hat, nur durch das Vorleuchten gebildeter Männer berichtigt werden können.«<sup>2</sup> Was der anonyme jüdische Einsender hier ansprach, war, neben der Hoffnung auf die Überwindung »verjährter Vorurteile« durch Bildung und Beispiel, die Neuheit des Bestehens seiner Gemeinde in der Stadt.

Tatsächlich hatten in St. Pölten niemals genug Jüdinnen und Juden gelebt (oder leben dürfen), um eine solche gründen zu können – weder im Mittelalter noch in der frühen Neuzeit. Erst ab den 1850er-Jahren konnten sie sich, so wie Familie Wotizky – Vater Salomon verdiente seinen Lebensunterhalt als Hausierer –, legal und dauerhaft in der Stadt niederlassen. Die Neuankömmlinge richteten eine erste Synagoge ein und schufen die weitere religiöse Infrastruktur. Was ihnen aber noch fehlte, war ein eigener Friedhof, weshalb die Toten in den alten Heimatgemeinden, in Wien-Währing oder Krems beigesetzt wurden. Versuche, eine jüdische Begräbnisstätte auch in St. Pölten zu errichten, begannen 1856, konnten aufgrund des Widerstands von Stadt und Kreisamt aber erst drei Jahre später verwirklicht werden. Die Fläche, die dafür angekauft wurde, lag damals noch ungefähr 1,3 Kilometer außerhalb der Stadt und war von Wiesen und Feldern umgeben. Nach den entsprechenden Arbeiten konnte der Friedhof – einer der ältesten in ganz Niederösterreich – am 2. Mai 1859 eröffnet werden. In den folgenden Jahren erhielt die Anlage noch ein Tahara-Haus, das der rituellen Waschung der Toten diente. Derart komplettiert, wurde sie von der stetig wachsenden IKG nun bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts belegt.<sup>3</sup> Wie wir ihren Sterbematrikeln entnehmen können, fanden auf dem Friedhof insgesamt 542 Beerdigungen statt. Die Namen und die persönlichen Daten der

## Von ewigem Andenken und einem Kindergarten – St. Pöltens alter jüdischer Friedhof Christoph Lind

Toten sind uns in fast allen Fällen bekannt, es sei denn, es handelt sich um Tot- oder Frühgeburten, denen kein Name mehr gegeben wurde. Die Verstorbenen stammten nicht nur aus St. Pölten, sondern aus dem gesamten Einzugsbereich der IKG. Unter ihnen sind Bäcker, Buchhalter, Hausierer, Handelsmänner, Lotto-Kollektanten, Mühlenbesitzer, Schneider, Sprachlehrer oder Tagelöhner. Bei Frauen sind meist die Berufsbezeichnungen der Männer angeführt – sie reichen von der »Hausbesitzersgattin« über eine »k. k. Finanzconcipistensgattin« bis hin zur »Hausiererswitwe«. Um 1900 finden wir dann aber auch schon eine jung verstorbene, ledige »Comptoiristin« (Verkäuferin). Auffallend sind die vielen Kinder, die von ihren Eltern frühzeitig beerdigt werden mussten. So war es auch ein neu geborener, gerade einmal sechs Wochen alter Bub – Wilhelm Allina –, der am 22. Juli 1859 als Erster auf dem Friedhof zu Grabe getragen wurde. Neben der Gründergeneration der IKG liegen hier auch ein Rabbiner und ein Kantor – sie sind die Einzigen unter all ihren Amtskollegen bis 1938, die ihre letzte Ruhestätte in St. Pölten haben.

Dr. Samuel Marcus war der vierte Rabbiner der Stadt und ein Gelehrter, der als typischer »Doktorrabbiner« weltliches und jüdisches Wissen in sich vereinte. Er trat die Stelle 1875 an, wurde 1877 Mitglied des Bezirksschulrats (wegen des jüdischen

Ausschnitt aus dem »Plan der l. f. Stadt St. Pölten nach der von der Gemeindeverwaltung durch das Stadtkrautamt angefertigten Aufnahme«, um 1904, Verlag Franz Hammerer St. Pölten, Stadtarchiv St. Pölten  
Foto: Stadtarchiv St. Pölten



Religionsunterrichts) und starb nach kurzer Amtszeit bereits am 13. Februar 1878 an »Lungenlähmung«. <sup>4</sup> An seiner Beisetzung zwei Tage später – Marcus hinterließ eine Witwe und eine kleine Tochter – nahmen Jüdinnen und Juden, Nichtjüdinnen und Nichtjuden teil. Die Trauerrede hielt sein unmittelbarer Amtsvorgänger Dr. Adolf Kurrein, der dazu extra aus Linz angereist kam, und auch die *Neuzeit* ließ es sich nicht nehmen, Marcus mit einem Bericht über das Begräbnis und einem Nachruf der Redaktion zu würdigen: »Der überaus lange Leichenzug gestaltete sich zu einer ehrenvollen Kundgebung für den Verstorbenen; nebst den Mitgliedern der Kultusgemeinde, von denen nur sehr wenige gefehlt haben dürften, folgten die Direktoren der Oberrealschule, der Mädchen-Bürgerschule und der Knaben-Volksschule und die gesamte jüdische Schuljugend dem Sarge.« Und weiter: »Wir verlieren an ihm einen hingebenden Freund und Mitarbeiter und die jüdische Jugendschule einen sorgfältigen, fleißigen und von pädagogischer Verständnissinnigkeit beseelten Lehrer.« <sup>5</sup>

Ignaz Neumann wiederum übte neben seiner Aufgabe als Kantor auch die des Schächters aus. Er war zudem nicht nur Mitglied im »Österreichisch-ungarischen Kantorenverein«, sondern in diesem auch aktiv engagiert. <sup>6</sup> Als angesehener Mann erhielt er dementsprechend anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums im Frühling 1898 »Gratulationen von Nah und Fern [...] in reichlichem Maße«. <sup>7</sup> Ungefähr um diese Zeit erkrankte Neumann schwer und begab sich zur Behandlung ins Rothschild-Spital nach Wien. Das Leiden – wahrscheinlich Krebs, die Todesursache lautet »Magenentartung« – zerstörte »den früher so kräftigen Organismus« allerdings »rasch«, und Neumann verstarb am 1. August 1899 im 57. Lebensjahr. Die IKG ließ »die irdische Hülle des Verbliebenen« nach St. Pölten heimholen, »woselbst am 3. August das Leichenbegängnis vom Tempel aus unter überaus zahlreicher Teilnahme stattfand. Rabbiner Dr. Schächter hielt eine tiefempfundene Trauerrede, Kantor-Stellvertreter Rabinowitsch rezitierte die üblichen Psalmen. Ehre seinem Andenken!« <sup>8</sup>

In den 40 Jahren, die zwischen der Errichtung des Friedhofs und dem Begräbnis von Kantor Neumann lagen, erlebte St. Pölten ein überaus starkes Bevölkerungswachstum, und auch die bebaute Fläche der Stadt dehnte sich aus. Da die Begräbnisstätte nunmehr von Wohnhäusern umgeben war, wurde entschieden, sie aus sanitären Gründen zu schließen. <sup>9</sup> Das letzte Begräbnis fand am 25. März 1906 statt, und wieder handelte es sich um ein Kind – Samuel und Berta Mandl war am Abend des 23. März ein Bub geboren worden, der aber schon sieben Stunden später an »Lebensschwäche« <sup>10</sup> starb. Nur wenige Monate später, am 6. Mai 1906, wurde der neue jüdische Friedhof an der heutigen Karlstettner Straße eröffnet. <sup>11</sup> Der nunmehr alte Friedhof aber musste – und muss – dem jüdischen Religionsgesetz entsprechend bis zum

Ende der Zeit und der Ankunft des Messias bestehen bleiben. Eine komplette Auflösung samt Exhumierung der Toten und Entfernung der Grabsteine verbietet sich damit, und Letztere sind zudem persönliches Eigentum der Verstorbenen. Das gesamte Gelände blieb also die nächsten Jahrzehnte im Wesentlichen unverändert, nur Anfang der 1930er-Jahre wurde das alte Tahara-Haus abgerissen. <sup>12</sup>

Erst die nationalsozialistische Stadtverwaltung hat sich über Gesetz und Moral hinweggesetzt, den Friedhof »arisiert« und aller Grabsteine beraubt. Ihr Verbleib ist bis heute unbekannt. Die Vermutung liegt nahe, dass sie, wie in Neulengbach (dem dritten zur IKG St. Pölten gehörenden Friedhof) oder auch Ybbs, nach einem Abschleif zur Wiederverwendung vorgesehen waren. <sup>13</sup> Auf dem nun abgeräumten Areal – Exhumierungen wurden keine vorgenommen – errichteten die Nazis 1943 eine Baracke für einen Kindergarten mit dazugehörigem Spielplatz. <sup>14</sup>

Da nach 1945 keinerlei Versuch unternommen wurde, die vertriebenen und überlebenden Mitglieder der IKG St. Pölten wieder nach Hause zu holen, war die Neugründung der Gemeinde unmöglich, und die IKG Wien trat ihre Rechtsnachfolge an. Trotz der 1953 erfolgten Restitution des Friedhofs – die Stadt verlangte bei den Verhandlungen tatsächlich eine Ersatzleistung für die Baukosten und die Instandhaltung des Kindergartens (!), was die zuständige Kommission aber ablehnte – blieb der Kindergarten weiter in Betrieb. <sup>15</sup> Seine Schließung erfolgte erst 1968 – nach 25 Jahren. Im Zuge der Beendigung dieser »Nutzung« überließ die IKG der Stadt eine 250 m<sup>2</sup> große Fläche als »Strassengrundeinlösung« im Bereich der (jetzt) verlängerten Passauerstraße und des Pernerstorferplatzes – allerdings erst, nachdem man sich zuvor durch »Probegrabungen« (»5 Bohrlöcher«) dessen versichert hatte, »dass sich in diesem Geländeteil Grabstellen nicht befunden haben können«. <sup>16</sup>

Mit dem Abriss der Baracke, dem Abbau des Spielplatzes und der Errichtung eines Gedenksteins auf der leeren Wiese erhielt der Ort seinen Charakter als Friedhof zumindest teilweise zurück. Allerdings hatte schon mit dem Raub der Grabsteine das Schwinden der öffentlichen Wahrnehmung des Ortes als Begräbnisstätte begonnen, wozu auch die etwas irreführende Inschrift auf dem neuen Gedenkstein beitrug: »An dieser Stelle befand sich der alte jüdische Friedhof der Stadt St. Pölten«. Von regelmäßigen Mäharbeiten abgesehen, blieb er nun 40 Jahre lang sich selbst überlassen.

Erst ab dem Jahr 2009 wurden von Georg Traska und dem Autor dieser Zeilen Überlegungen zur Neugestaltung des Ortes angestellt, die mit der Erforschung seiner Geschichte einhergingen. Aus den Sterbematrizen ließen sich zudem die Anzahl und, wie wir gesehen haben, in den allermeisten Fällen auch die Namen der Bestatteten rekonstruieren. Dank des Einsatzes

St. Pölten vorkommenden Todesfälle									
Nr.	Art und Name des Verstorbenen	Art der Krankheit	Alter	Stand	Wohnort	Zeitpunkt des Todes	Ursache des Todes	Bestattungsort	Vermerk
19	Jacobson	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
27	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
29	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
38	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
48	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
58	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
68	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
77	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
87	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	
97	Lebererkrankung	Lebererkrankung	77	Witwe	St. Pölten	1902	Lebererkrankung	St. Pölten	

moderner Methoden der Archäologie (Magnetometer und Georadar) war es 2011 sogar möglich, die mit Gräbern belegten Flächen zu identifizieren.<sup>17</sup> Weitere Erkenntnisse brachte eine Untersuchung, die 2017 von der St. Pöltner Stadtarchäologie durchgeführt wurde. Bei der Grabung – sie fand aus religionsgesetzlichen Gründen nur oberflächlich und unter der Aufsicht des Wiener Rabbiners Schlomo Hofmeister statt – kamen Fundamente von Grabsteinen und Reste des einstigen Spielplatzes zum Vorschein.<sup>18</sup> Zu diesem Zeitpunkt war der künstlerische Wettbewerb, mit dem der Friedhof neu gestaltet werden und die Namen seiner Toten zurückerhalten sollte, bereits im Gange. Anna Artaker hat ihn 2018 gewonnen, 2024 wurde das Projekt umgesetzt.

Im Nachruf auf Kantor Ignaz Neumann hatte es noch geheißen, dass »seine Gemeinde [...] sein Andenken jederzeit hochhalten wird.«<sup>19</sup> Diese Gemeinde existiert nicht mehr. Mit Hans »Jochi« Kohn – sein Begräbnis fand just an dem Tag statt, als sich der Wettbewerb entschied – und seinem Cousin Hans Morgenstern starben 2018 und 2023 zudem die letzten St. Pöltner, die noch in der alten IKG geboren wurden.<sup>20</sup> Ihr Andenken und das der jüdischen Gemeinde hochzuhalten ist nun Aufgabe und Verpflichtung der ganzen Stadt – aber auch Ehre. Möge dieses Andenken St. Pölten zum Segen sein!

Sterbematriken der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten, Folio 46, 1902, Stadtarchiv St. Pölten  
Foto: Stadtarchiv St. Pölten

- 1 – Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 41.
- 2 – Die Neuzeit, 29.7.1864, S. 358.
- 3 – Christoph Lind, *Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782–1914*, Wien 2013, S. 151–153.
- 4 – Ebd., S. 174; Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 194.
- 5 – Die Neuzeit, 22.2.1878, S. 60. In der Bibliothek des Jüdischen Museums Wien sind zwei Werke von Samuel Marcus erhalten: *Zur Schul-Pädagogik des Talmud* erschien 1866 in Berlin im Selbstverlag, und 1877, also im Jahr vor seinem Tod, kam in Wien *Die Pädagogik des israelitischen Volkes von der Patriarchenzeit bis auf den Talmud* in zwei Bänden heraus.
- 6 – Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (s. Anm. 3), S. 201 f. So beteiligte er sich beispielsweise rege an den Diskussionen rund um das »Israelitengesetz« von 1890, das eine neue Rechtsgrundlage für die IKG schuf.
- 7 – Dr. Blochs *Österreichische Wochenschrift*, 3.6.1898, S. 433.
- 8 – *Die Wahrheit*, 11.8.1899, Beilage *Österr.-ungar. Cantoren-Zeitung*, o. S.; Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 614.
- 9 – Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (s. Anm. 3), S. 153.
- 10 – Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 744.
- 11 – Matthias Lackenberger, »Die Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten von 1867–1918«, Dipl.-Arb., Universität Wien, 1998, S. 52 f.; Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (s. Anm. 3), S. 153.
- 12 – Lackenberger, »Die Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten von 1867–1918« (s. Anm. 11), S. 54.
- 13 – Christoph Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen. Juden in Niederösterreich 1938–1945*, Wien

- 2004, S. 68–70, 203–205.
- 14 – Dabei handelt es sich wahrscheinlich um jene Anlage der »Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt«, die im Sommer 1944 im *Völkischen Beobachter* beschrieben wird: *Völkischer Beobachter/Wiener Ausgabe*, 20.8.1944, S. 8.
- 15 – Christoph Lind, »... es gab so nette Leute dort.« *Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten*, St. Pölten 1998, S. 146 f. Um als Rechtsnachfolgerin der vernichteten IKG St. Pölten deren 1940 von der Stadt »ariisiert«, also geraubte Liegenschaften (alter Friedhof, neuer Friedhof und Synagoge) zurückzuerhalten, musste die IKG Wien die Summe von 24.252,98 Schilling an die Stadt St. Pölten bezahlen. Dabei wurden diverse Kosten und Einnahmen seit 1940 (!) gegenverrechnet.
- 16 – Stadtarchiv St. Pölten, Schreiben der IKG Wien an den Magistrat der Stadt St. Pölten, Abteilung IV-Bauamt vom 14.10.1969. Die Untersuchung war im Sommer 1969 durch die städtische Friedhofsverwaltung in Anwesenheit von Vertretern der IKG durchgeführt worden. Ebd., Schreiben der Abteilung IV-Bauamt an die IKG Wien vom 12.6.1969. Die vor 1938 abgetragene Zionienhalle dürfte sich ebenfalls im Bereich der abgegebenen Fläche befunden haben.
- 17 – Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, *Endbericht der geophysikalischen Prospektion am alten jüdischen Friedhof St. Pölten*, Wien 2011.
- 18 – Ronald Risy, Christoph Lind, »Recherchiert, ergraben, befundet. Der alte jüdische Friedhof in St. Pölten«, in: *Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Österreich*, Beiheft 15/2024, S. 267–274.
- 19 – *Die Wahrheit*, 11.8.1899 (siehe Anm. 8).
- 20 – Hans Kohn 1935, Hans Morgenstern 1937. Beide liegen auf dem neuen jüdischen Friedhof begraben.



In weißer Schrift ist auf transparentem Glas zu lesen: »Tochter des Gerbermeisters Max Frischmann, gestorben am 8.11.1875 im Alter von einer viertel Stunde, Wilhelmsburg. Hier begraben am 9.11.1875.« Hinter der Schrift liegt eine grüne Wiese, der Wind streift durch die alten Bäume, hier und dort liegen ein paar Kastanien verstreut. Das Grundstück inmitten eines Wohngebietes ist unbebaut und sieht aus wie ein Garten. Gepflegte Natur hinterfängt den Text. Eine Fläche der Stille, die mit dem Gelesenen verbunden wird: »Johanna Steiner, Witwe des Pottaschfabrikanten Benjamin Steiner, gestorben am 29.11.1887 im Alter von 95 Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 1.12.1887.« Den Gedanken nachsinnend, kommt durch die beschriebenen Glasplatten der Ort wieder in den Blick: »Hier begraben«. Hier, am alten jüdischen Friedhof in St. Pölten, den die Künstlerin Anna Artaker mit gläsernen Schrifttafeln gerahmt hat.

In ihren künstlerisch-forschenden Werken untersucht Anna Artaker, wie aus den komplexen Verwebungen von sinnlicher und intelligibler Welt Wirklichkeit entsteht: »Wie beeinflussen unsere Worte und Gedanken das, was wir als Realität wahrnehmen? Und umgekehrt: Wie formen Bilder und Gegenstände, die wir mit den Sinnen erfahren, die Begriffe, mit denen wir unsere Wirklichkeit beschreiben?«, fragt die Künstlerin. Ein zentraler Ansatzpunkt dafür ist die Praxis der Geschichtsschreibung, die im Rückblick ein möglichst wahrheitsgetreues Bild der Wirklichkeit herzustellen versucht. Diesen Knotenpunkt zwischen Vergangenheit und Gegenwart stellt Artaker in ihren Werken in den Fokus. Vielfach beginnt ihre Arbeit in der Bibliothek, oft verwendet sie historische Bestände, Archivalien oder Publikationen als künstlerisches Material. Auch für das Werk am alten jüdischen Friedhof in St. Pölten hat die Künstlerin zunächst die Quellen konsultiert: Wie in den erhaltenen Sterbematrikeln des alten jüdischen Friedhofs nachzulesen ist, wurden zwischen 1859 und 1906 insgesamt 544 Mitglieder der Kultusgemeinde auf diesem Friedhof bestattet. Danach wurden die Toten der jüdischen Gemeinde auf dem neuen jüdischen Friedhof neben dem christlichen beigesetzt. 1938 wurde der alte jüdische Friedhof geschändet und der Grabsteine beraubt, seit 1968 weist lediglich ein kleiner, allgemeiner Gedenkstein in der Mitte des Grundstücks auf die Funktion des Ortes hin. Für Vorbeigehende war der Friedhof kaum als solcher erkennbar, für historisch Interessierte war keine Auskunft mehr ablesbar, für Hinterbliebene wurde die Stätte personalisierten Totengedenkens entfernt.

Diese lückenhafte Situation hat die Künstlerin als Ausgangspunkt genommen, um das nicht mehr Sichtbare wieder in den Blick zu rücken und die Geschichte des Ortes in neuer Form zu vergegenwärtigen. Eine Informationstafel an der Straßenkreuzung gibt in drei Abschnitten Auskunft zur Geschichte des Areal:

## Der Friedhof als Ort lesbaren Erinnerung Zum Werk von Anna Artaker Hannah Bruckmüller

Auf einer Landkarte sind die Herkunftsorte der Begrabenen markiert; eine weitere Karte zeigt die Lage der Gräber am Friedhof, die in einem grabungslosen Verfahren ermittelt wurde; ein zeithistorischer Text erläutert die Geschichte des Friedhofs. Den Informationsbereich flankieren beschriebene Glasplatten, die das Grundstück an den zwei an den öffentlichen Raum angrenzenden Seiten umfassen. Auf diesen transparenten Tafeln sind in weißer Schrift die Namen der Bestatteten aneinandergereiht: Jeder Person ist ein kurzer Textabsatz gewidmet, der den Inschriften auf jüdischen Grabsteinen ähnlich ist. Da die individuellen Grabsteine geraubt wurden, hat sich die Künstlerin für eine Vereinheitlichung der Formulierung entschieden. Der kurze persönliche Text beginnt mit Namen, Berufsbezeichnung oder Familienzugehörigkeit und Wohnort der Bestatteten. Anstelle des Geburtsdatums wird, wie auch auf vielen jüdischen Grabsteinen, das Lebensalter zum Zeitpunkt des Todes angegeben und schließlich der Tag der Bestattung genannt. Die Formulierung »Hier begraben ...«, die ebenfalls auf vielen jüdischen Grabsteinen als Indikation der letzten Herberge zu finden ist, schließt den Text ab.

Diesem Schema folgend, ziehen sich die personalisierten Kurztexte die gesamte Friedhofsgrenze entlang, formen ein rhythmisches Textbild und umschließen die Begrabenen. Jede Tafel beginnt dabei mit einer hebräischen Einleitungsformel und schließt mit einem hebräischen Segenswunsch. So werden die Schrifttafeln teils ornament- und zeichenhaft für diejenigen, die die hebräische Schrift nicht lesen können, und geben gleichzeitig den Hebräisch Lesenden die Möglichkeit ritualisierten Gedenkens. Tafel um Tafel, Seite um Seite, Zeile um Zeile: Weiß auf Glas entsteht ein aufgeblätternes Friedhofsbuch, jede Tafel im Hochformat könnte als eine durchsichtige Buchseite gelesen werden. Die Schriftfarbe Weiß hat die Künstlerin in Anlehnung an die in der jüdischen Glaubensgemeinschaft traditionell weiße Totenkleidung gewählt. Zudem ist der weiße Text vor der Grünfläche gut sichtbar und schreibt sich beständig in den Ort ein. »Die Sicht auf den Friedhof wird so mit den Namen der Personen verknüpft, denen das eingefriedete Grundstück nach der jüdischen Religionslehre gehört – nämlich denjenigen, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben«, schreibt die Künstlerin. Die Durchsicht durch die Glasplatten auf den dahinterliegenden Friedhof definiert diesen zugleich als einen lesbaren Ort, wodurch das Werk von Anna Artaker auch die große Relevanz der Schrift für das Judentum als eine Religion heiliger Texte anschaulich werden lässt.

In der Installation *WIENER AUTOGRAMME 1305–1380* (2020/21), die in der permanenten Ausstellung des Jüdischen Museums am Judenplatz in Wien zu sehen ist, hat sich Anna Artaker ebenfalls mit der Schriftaffinität der jüdischen Gemeinde auseinandergesetzt. Das Vorlesen aus der Tora in der Synagoge als

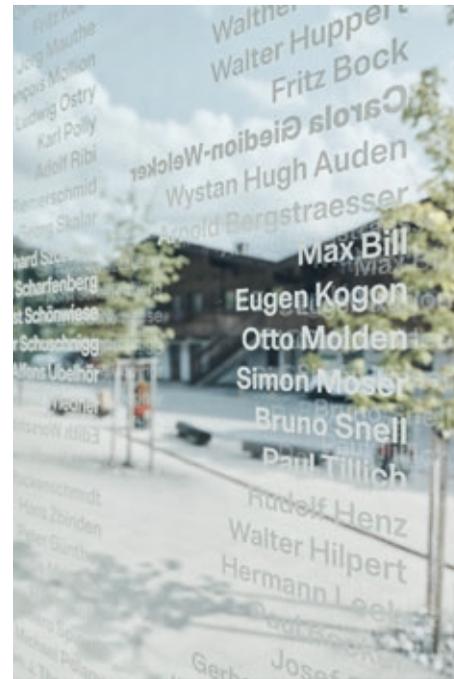


wichtiger Bestandteil der Religionsausübung hat dazu geführt, dass die jüdische Gemeinschaft schon früh zu einem hohen Grad alphabetisiert war. Bereits im Mittelalter konnten viele jüdische Menschen lesen und schreiben. Anders als in der christlichen Mehrheitsgesellschaft, die Urkunden mit Siegeln beglaubigte, war es deshalb für Jüdinnen und Juden schon im Mittelalter üblich, Verträge mit der eigenhändigen Unterschrift zu bestätigen.

Daher sind 18 Namen von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde des mittelalterlichen Wien in der jeweils eigenen Handschrift der Unterzeichnenden überliefert. Diese Besonderheit hat die Künstlerin als Ausgangspunkt genommen: In weißem Licht zeichnen die *WIENER AUTOGRAMME 1305–1380* zunächst den Namen in der jeweils originalen Handschrift nach, dieser wird daraufhin um eine typografische Umschrift in hebräischer Sprache ergänzt und schließlich um eine typografische deutsche Übersetzung erweitert. Gemäß diesem Schema erschreibt sich die Projektion ihren Lauf und repräsentiert die jüdische Bevölkerung des mittelalterlichen Wien nicht nur schriftbildlich, sondern macht sie durch die Transkription und Übersetzung in den zwei Sprachen Hebräisch und Deutsch lesbar und damit für die Besucherinnen und Besucher des Museums heute zugänglich. »Die Projektion der Unter- und Umschriften versinnbildlicht zugleich die Flüchtigkeit unseres Zugriffs auf diese Vergangenheit, die für uns nur ansatzweise und momenthaft lebendig werden kann«, erläutert die Künstlerin. Während die Namen in der Projektion im Jüdischen Museum wechseln, sind die Namen am alten Friedhof in St. Pölten permanent eingeschrieben. Die Flüchtigkeit der projizierten Unterschrift steht der Permanenz des Totengedenkens gegenüber. Zugleich werden in beiden Werken Namen, die nicht (mehr) lesbar waren, wieder leserlich und gegenwärtig.

Namen sind auch für die Installation *OUTSIDE | INSIDE* formgebend, die Anna Artaker 2020/21 für das Europäische Forum Alpbach realisiert hat. Auf den Glasfassaden des Congress Centrums in Alpbach hat die Künstlerin in weißer Schrift die Namen der Vortragenden aus der 75-jährigen Geschichte des

Anna Artaker, *WIENER AUTOGRAMME 1305–1380*, Museum Judenplatz Wien, 2020/21  
Foto: Leni Deinhardstein



Frauen [...], obwohl Frauen nicht nur für den wichtigen Netzwerkcharakter des Europäischen Forums Alpbach eine zentrale Rolle spielten«, stellt die Künstlerin fest. Durch die geschlechterspezifische Orientierung der Namen auf den Glaswänden entsteht zugleich ein teils spiegelverkehrtes und daher rechts- und linksbündiges Schriftbild. Auch im Jüdischen Museum in Wien und am alten jüdischen Friedhof in St. Pölten kreuzen sich die Leserichtungen – allerdings sprachbedingt, da die hebräische Schrift von rechts nach links läuft. Durch solche Verkehrungen der Schrift hält der lesende Blick inne, Zeichen werden sichtbar, eine Reflexion des eigenen Blickwinkels wird angestoßen. Schließlich ist bei *OUTSIDE | INSIDE* die Position der Lesenden entscheidend dafür, ob die Namen gelesen oder gesehen werden. Ähnlich vergegenwärtigt wird der persönliche Blickwinkel am alten jüdischen Friedhof in St. Pölten: Straßenseitig können die Namen auf und ab gelesen werden, während sie im Friedhofsinneren zu spiegelverkehrten Schriftbildern gerinnen. Durch die transparenten Glastafeln bleibt das personalisierte Totengedenken dabei mit dem öffentlichen Raum verbunden, wobei die Schrift sowohl als bildliches wie auch als informatives Medium fungiert.

Die weiß beschriebenen Glastafeln von Anna Artaker, die heute den alten jüdischen Friedhof umlaufen, akzentuieren den Blick: derjenigen, die vorbeigehen; derjenigen, die innehalten; derjenigen, die erinnern. Der alte jüdische Friedhof in St. Pölten wird auf diese Weise zu einem sichtbaren Ort, auf den sich der Blick durch das lesende Sehen öffnet: Das Dahinterliegende verortet die Schrift, wird zur historischen Fläche, bildet einen Ort des

Anna Artaker, *OUTSIDE | INSIDE*, Europäisches Forum Alpbach, 2021  
Foto: David Schreyer

Gedenkens. In gewendeter Perspektive wird das Umgebende zum zeichenhaft beschriebenen Rahmen, der das Erinnern sorgsam beherbergt. Zwischen Sichtbarkeit und Lesbarkeit situiert Anna Artakers Installation aus gläsernen Schrifttafeln den alten jüdischen Friedhof als einen Ort stiller Erinnerung, dessen Geschichte eng mit der Schrift und dadurch mit einem historischen Verständnis unserer Gegenwart verknüpft ist.

## **Anna Artaker**

Als Künstlerin und Vertreterin der künstlerischen Forschung interessiert sich Anna Artaker für die Beziehung von Bildern und Sprache, die Berührungspunkte zwischen Sichtbarem und Sagbarem: Wie beeinflussen Worte, was wir wahrnehmen? Und umgekehrt: Wie formen Bilder die Begriffe, mit denen wir unsere Wirklichkeit beschreiben? Artakers Zuwendung zur Geschichtsschreibung ist der Versuch, das Zusammenwirken zwischen Sichtbarem und Sagbarem, aus dem „Wirklichkeit“ entsteht, aus einem zeitlichen Abstand heraus besser zu verstehen.

Anna Artakers Werke wurden international gezeigt, etwa im New Museum in New York oder im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía in Madrid. Sie ist Mitglied der Wiener Secession und war 2015–2023 die erste Vertreterin künstlerischer Forschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Nach Studien der Philosophie und Politikwissenschaften in Wien und Paris sowie der Konzeptkunst an der Akademie der bildenden Künste Wien lehrte sie u. a. an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen, der Merz Akademie in Stuttgart und der Universität Wien. Seit 2023 ist Artaker Professorin an der Kunstuniversität Linz.

[www.anna-artaker.net](http://www.anna-artaker.net)



Max von ... geboren und gestorben am ... Hier begraben am ...

Max ... Sohn des ... geboren am ... Hier begraben am ...

Max Frischmann, Sohn von Carl Josef Frischmann, gestorben am 19.11.1875 im Alter von 14 Jahren in Wilhelmsburg. Hier begraben am 21.11.1875.

Wilhelm Schwarz, Produkthändler, verheiratet, gestorben am 14.11.1876 im Alter von 25 Jahren in St. Pölten. Hier begraben am 18.11.1876.

Julius Rosenk, Sohn des Werkführers Adolf Rosenk, gestorben am 21.1.1876 im Alter von einem Jahr, Mainzberg. Hier begraben am 14.2.1876.

Adolf Schmeitschek, Sohn von Charlotte und Hermann Schmeitschek, Handelsmann, gestorben am 24.2.1876 im Alter von zehn Monaten, Mitheldorf. Hier begraben am 28.2.1876.

Albert Ollinger, Sohn von Antonia und Karl Ollinger, Hausierer aus Ebersdorf, gestorben am 20.8.1876 im Alter von fünf Monaten, Ebersdorf. Hier begraben am 2.9.1876.

Max Porges, Sohn des Hausierers Adolf Porges, gestorben am 1.8.1876 im Alter von zweieinhalb Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 2.8.1876.

Tochter von Franziska und Moses Spiegel, geboren und gestorben am 5.8.1876, Hofstetten an der Pielach. Hier begraben am 6.8.1876.

Moses Kerbl, Produkthändler aus Bechin, Taborer Kreis in Böhmen, verheiratet, gestorben am 27.8.1876 im Alter von 57 Jahren, Wilhelmsburg. Hier begraben am 28.8.1876.

Caroline Zentheimer, geboren und gestorben am 14.9.1876, Herzogenburg. Hier begraben am 15.9.1876.

Josef Kohn, Kaufmann aus Loosdorf, verheiratet, gestorben am 28.9.1876 im Alter von 66 Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 1.10.1876.

170  
**Samuel Wellisch**, geboren in Wilhelmsburg,  
Handelsreisender, verheiratet, gestorben am  
24.5.1896 im Alter von 36 Jahren, St. Pölten  
Krankenhaus. Hier begraben am 26.5.1896

**Rosalie Czutzka**, geboren in Wessely in  
Mähren, geborene Frank, Private, Witwe,  
gestorben am 18.7.1896 im Alter von  
83 Jahren, Viehofen. Hier begraben am  
19.7.1896.

**Leopold Krausz**, geboren in St. Pölten, Sohn  
eines Kaufmanns, gestorben am 30.7.1896  
im Alter von einem Jahr, St. Pölten.  
Hier begraben am 31.7.1896.

**Rosalia Rosenstingl**, geboren in St. Pölten,  
Tochter eines Handelsmanns, gestorben  
am 3.8.1896 im Alter von sechs Wochen,  
St. Pölten. Hier begraben am 4.8.1896.

**Rosa Geist**, geboren in Wien, gestorben am  
27.8.1896 im Alter von 17 Tagen, St. Pölten.  
Hier begraben am 29.8.1896.

תוצב"ה

Sohn von Raphael Gorn...  
Leopold Gorn...  
geboren am 10.10.1896...  
gestorben am 21.10.1896...  
Hier begraben am...

**Josef Bondy** aus Litten; Bezirk Horowitz in  
Böhmen, Kaufmann, verheiratet, gestorben  
am 25.11.1896 im Alter von 40 Jahren, Melk.  
Hier begraben am 27.11.1896.

**Caecilie Mandl** aus St. Johann in Ungarn, Frau  
eines Kaufmanns, gestorben am 6.12.1896 im  
Alter von 66 Jahren, St. Pölten. Hier begraben  
am 8.12.1896.

**Charlotte Tilles**, geboren in St. Pölten,  
Tochter eines Ratssekretärs, gestorben am  
17.1.1897 im Alter von elf Jahren, St. Pölten.  
Hier begraben am 19.1.1897.

**Markus Spitz**, geboren in Schloß Seaz,  
Neustadt in Mähren, Hausbesitzer, ledig,  
gestorben am 15.2.1897 im Alter von  
79 Jahren, Wilhelmsburg. Hier begraben  
am 17.2.1897.

תוצב"ה

Anton Bondy, geboren in Litten in Böhmen,  
Fabrikleiter, ledig, gestorben am 25.3.1897 im  
Alter von 21 Jahren, St. Pölten. Hier begraben  
am 27.3.1897.

**Theresia Patak**, geboren in Pettau in  
Böhmen, Private, Witwe, gestorben am  
23.3.1897 im Alter von 80 Jahren, St. Pölten.  
Hier begraben am 25.3.1897.

**Julius Länigler**, geboren in Wilhelmsburg,  
Sohn eines Schlichters, gestorben am 14.1897  
im Alter von neun Tagen, Wilhelmsburg.  
Hier begraben am 8.4.1897.

**Dorothea Kirchl** aus Tüsch in Böhmen,  
Produktenhändlerin, Witwe, gestorben am  
8.4.1897 im Alter von 85 Jahren, Wilhelmsburg.  
Hier begraben am 11.4.1897.

תוצב"ה

Ernst Schmitt, geboren in Wien, Sohn  
eines Kaufmanns, gestorben am 23.3.1897 im  
Alter von 21 Jahren, St. Pölten. Hier begraben  
am 25.3.1897.

**Hilf Redy**, geboren in St. Pölten, Sohn  
eines Rechtsanwalts, gestorben am  
4.7.1897 im Alter von 16 Jahren, St. Pölten.  
Hier begraben am 11.7.1897.

**Karl Redy**, geboren in St. Pölten,  
Sohn eines Rechtsanwalts, gestorben am  
4.7.1897 im Alter von 16 Jahren, St. Pölten.  
Hier begraben am 11.7.1897.

Anton Bondy, geboren in Litten in Böhmen,  
Fabrikleiter, ledig, gestorben am 25.3.1897 im  
Alter von 21 Jahren, St. Pölten. Hier begraben  
am 27.3.1897.

**Theresia Patak**, geboren in Pettau in  
Böhmen, Private, Witwe, gestorben am  
23.3.1897 im Alter von 80 Jahren, St. Pölten.  
Hier begraben am 25.3.1897.

**Julius Länigler**, geboren in Wilhelmsburg,  
Sohn eines Schlichters, gestorben am 14.1897  
im Alter von neun Tagen, Wilhelmsburg.  
Hier begraben am 8.4.1897.

**Dorothea Kirchl** aus Tüsch in Böhmen,  
Produktenhändlerin, Witwe, gestorben am  
8.4.1897 im Alter von 85 Jahren, Wilhelmsburg.  
Hier begraben am 11.4.1897.

**Johanna Miki-Leitner**  
**Governor of Lower Austria**

Nowhere is remembrance more present than at a cemetery. Every religion and every culture has its own rituals and its special ways of commemorating the dead. In Judaism, the deceased are meant to remain in their graves until Judgment Day, which is why their graves must be preserved.

The Jewish cemetery on Pernerstorferplatz in St. Pölten, where people were buried from 1859 to 1906, was “aryanized” in 1938, the headstones were stolen, and the area was not returned to the Jewish community until 1953. When a place such as this is intentionally destroyed, not only are the final resting places of those buried here violated; their descendants also no longer have the possibility to commemorate their dead.

We cannot undo past suffering, but we are all the more obligated to shed light on crimes against humanity and to find ways to oppose them, while also passing down knowledge of these crimes to following generations. In the case of the old Jewish cemetery in St. Pölten, it is also about returning a place of remembrance to the descendants.

One of the central tasks that Public Art Lower Austria has set for itself is to retrieve the forgotten past and in this way to help take a stance against past injustices that continue to have an effect on the present day and the future.

The public artwork by Anna Artaker represents a very thoughtful and empathetic solution that gives those people buried in the old Jewish cemetery back their identity and provides descendants from all over the world with a place to remember their family members. The list of people buried at the cemetery is accompanied by brief information about their lives that also links them with St. Pölten and its surroundings, testifying to former Jewish life in this region.

**Matthias Stadler**  
**Mayor of St. Pölten, Capital of Lower Austria**

The completion of the new artistic design of the old Jewish cemetery at Pernerstorferplatz this year marks the end of an ambitious endeavor that began years ago. With a focus on the remembrance of the City of St. Pölten's Jewish heritage, the renovations of the Former Synagogue and restoration and conservation of the new Jewish cemetery and the ceremonial hall on Karlstettner Straße means that two major planned projects of remembrance completed this year. The City of St. Pölten believes it has a necessary and honorable obligation to permanently remember its once flourishing Jewish community, which was annihilated by the murderous Nazi regime.

The work that has been done at the old Jewish cemetery supplements these projects in a special way: The first cemetery of the Jews of St. Pölten takes us back to the very beginning of this community. Even before the cemetery was officially inaugurated in 1863, they had begun conducting burials at Pernerstorferplatz in 1859. What does this tell us? It says that the establishment of a cemetery is always a clear sign of a community's strong attachment to a place. The last burials were held at Pernerstorferplatz in the early 20th century, and the people buried here were not victims of the Shoah. Nevertheless, they later became victims of the Nazis in a sense after all when their graves were desecrated, their tombstones removed, and the cemetery misused. That is why the public art project by Anna Artaker is so important. She ensures that the people buried here are given back their names and that the cemetery will become part of the historical consciousness of the city again. For this, we sincerely thank the artist and her team. I also want to thank the Department of Culture of the City for implementing this project, and the State of Lower Austria/Public Art Lower Austria and the National Fund of the Republic of Austria for their generous financial support of this memorial project that was able to be realized after such lengthy preparations.

**Claudia Prutscher**  
**Vice-president and Chairwoman of the Commission of Culture of the Jewish Community of Vienna**

Ladies and gentlemen,

*Bet olam*, or eternal place: This is how cemeteries are called in Judaism. Jewish graves should not be levelled, for they are meant to exist for all eternity. At the same time, a cemetery is a place of life, or *bet chayyim* (place of the living). The old Jewish cemetery in St. Pölten has not been a recognizable cemetery for a long time now; rather, it has been a place that reflected neither eternity nor life. The lives of the people buried here, who once had a decisive influence on the city, were no longer visible. This is exactly what Anna Artaker's new design attempts to correct. All those who walk past or come to visit this place—be it by chance, out of interest, or with the intent of commemoration—become aware of the lives of these people. I hope very much that these panels will last for all eternity!

Burials were only held at the old Jewish cemetery until 1906, after which members of the community were buried in the new Jewish cemetery in St. Pölten. In 2024, this new cemetery was fundamentally renovated and placed in the caring hands of the Jewish Community (IKG) of Vienna. The new design of the old cemetery is another important step. Like with the new Jewish cemetery, this site could ideally evolve into a place where people gather to learn, reflect, and commemorate.

This place and many others are testimony to how Judaism once prospered here. Today, much is being done to expand the culture of remembrance, and the comprehensive renovation of the Former Synagogue in St. Pölten is yet another example of this. However, all of these efforts cannot hide the fact that there is no longer any active Jewish life in St. Pölten today. We thus only remember the past. The new commemorative panels remind us again how multifaceted and self-evident Jewish life in this city once was. Remembrance and commemoration are not only invaluable, they are also meant to make us aware of what is missing today.



Fifteen years ago, Christoph Lind and I began to explore the old Jewish cemetery in St. Pölten. Our plan was to examine its history and then incorporate the results of this research into a new design as seamlessly as possible. In 2009, however, it was not at all clear whether this site near Pernerstorferplatz could actually be considered a cemetery: whether what was left of it could be designated as such.

Lind begins his portrayal of the site in this booklet by delving into the depths of history, recounting a burial at the cemetery in St. Pölten in 1864, before bringing us all the way to the present day, when not a single member of this Jewish community is still living in the city. From the perspective of historical reconstruction, it seems self-evident that there had always been a cemetery here since its establishment in 1859, and that its history from the time when the Nazis came to power to the recent past has primarily been characterized by destruction, loss, and forgetting.



Memorial stone, old Jewish cemetery in St. Pölten  
Photo: Johanna Reiner/KOERNOE

I would like to return to the perspective of 2009, when we began our “historical-intervening” project, and from there approach our present time in several steps.<sup>1</sup> In 2009, there was a memorial stone standing in the middle of a green area. The size of the lot was realistic for a Jewish cemetery from the 19th century: The stone’s inscription read:

*This was the site of the old Jewish cemetery of the City of St. Pölten / The Jewish Community of Vienna.*

The highest authority responsible—the Jewish Community of Vienna, who owns the property as the legal successor of the no longer existing Jewish Community of St. Pölten, and who also has the religious authority to define the status of a Jewish cemetery—has thus authenticated that there had once been a cemetery here and, as readers can deduce from the inscription, what is left

## The Invisible Cemetery Georg Traska

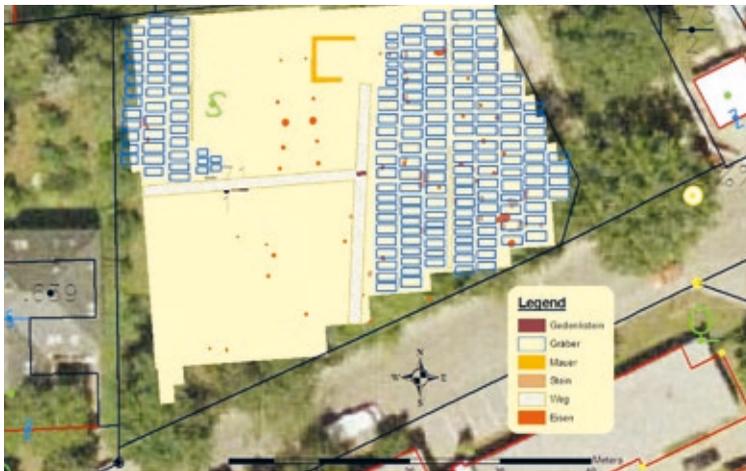
of it is no longer, but rather had once been, a cemetery. What could be seen in 2009 was a meadow with a memorial stone in the middle. There was no sign of any graves. However, if you looked from the right angle, you could discover an axis along which the memorial stone was also placed—a line of trees that could be interpreted as part of the former layout of paths, also judging from the apparent age of the trees. Otherwise, no trace of the cemetery was left.



Line of trees, old Jewish cemetery in St. Pölten  
Photo: Georg Traska

However, there was still a certain likelihood that the remains of those who had been buried at the site were still there. We knew this because at other cemeteries in Lower Austria (in Neulengbach and Ybbs) the Nazis who “aryanized” these places were mostly interested in robbing the graves of their headstones for reuse—an endeavor that also helped them achieve their goal of erasing all signs of Jewish life.<sup>2</sup> Because we found the area completely free of buildings and there was no historical evidence of exhumations, we considered it very likely that the graves had been left more or less intact under the surface. Could it be called a cemetery after all? And if yes, in what respect? This was what we needed to find out. The rather odd question of whether, and in what sense, this was a cemetery was also extremely interesting from the perspective of local historical memory, as was the question of how to deal with the latter.

As to be expected, our historical research showed that most likely all the names of the people buried in the cemetery could be retrieved from the surviving death records. In terms of the material history of the cemetery, we also learned that when the Nazis were in charge of the city’s administration, a simple kindergarten building had been constructed on the grounds that had existed until 1968. Simple buildings like these usually have minimal foundations and therefore do not greatly damage the deeper lying structures.



Overall interpretation of the geomagnetic and ground-penetrating radar measurements, GeoSphere Austria

We also found numerous documents about construction done in the cemetery regarding the wall around it and the ceremonial hall (*tahara* house), but no plans detailing the structure of the cemetery itself that would have made reconstruction possible. Most importantly, we found no map of the graves.

The most significant step for examining the site and determining how this would contribute to remodeling was to conduct archeological investigations. In 2011, the Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG, today GeoSphere Austria) conducted geophysical investigations that revealed with undeniable clarity the intact graves below the surface as well as the former layout of paths with the memorial stone at the crossroads (confirming the line of trees as part of the original layout). The foundations that are also visible were most likely laid after 1938.

Through this virtual rendering, the invisible cemetery became clearly “visible” for the first time. To us, this was a confirmation that we should pursue this project further and take it beyond historical research toward a new design—toward making the cemetery visible again in situ, whatever this might mean. The results of the geophysical investigations also gave us reason to hope that we might find a headstone, or a fragment of one, among the strewn stone structures under the turf where the graves were. A single re-erected historical headstone—together with the knowledge of the historical structure of the area—would have served as tangible evidence of the whole cemetery’s existence. When urban archeologists later excavated these stone structures in 2017, these turned out to be grave foundations made of clay bricks that had never been visible on the surface in the first place and were therefore covered again. The excavations took place in the context of a competition for a new design for the cemetery that was initiated by Public Art Lower Austria in 2016.



Excavation  
Photo: Christoph Lind

to reconstruct the cemetery in the traditional sense. A new design approach was therefore needed for which there was no precedence.

In a sense, we were glad not to have found a map of the graves that would have enabled the names of the deceased to be attributed to the preserved graves. This was because being able to identify the people in the graves would have made it necessary to establish permanent structures above on the surface that would indicate their names, and how should we have dealt with that? You cannot “invent” an individual design for each grave. In a place such as this, that would have been an unbearable falsification of history. On the other hand, creating a design for all the graves with uniform essential elements would have risked them looking like a military cemetery or other mass grave structures for people who died or were murdered at more or less the same time.

We therefore regarded our task as structuring the requirements of the historical situation and of the existing information as clearly as possible in preparation for the public art competition, without preempting any aesthetic conceptions:

1.

This was a Jewish cemetery that had been desecrated during the Nazi era, and the members of the community that it belonged to had been either driven away or murdered.

2.

Although the graves could not be seen, they could be precisely located, and the names of (most likely) everyone buried there were in the death records together with some additional biographical

information (place of origin; profession; civil status; age, dates of death, and burial, and burial; place and cause of death). However, the graves and the names could not be matched with each other.

3.

The names of the deceased needed to be reinscribed into the place in a visible way—in other words, in the sense of a cemetery as a place to commemorate the dead.

4.

The essential elements of the spatial structure of the cemetery needed to be made recognizable again, especially the layout of the paths and the areas with the graves.

Because there were no longer any descendants in St. Pölten, the responsibility of inscribing the names fell to the national and local public and their political representatives, as had been ruled by the Washington Agreement of 2001. After Public Art Lower Austria, as a part of the Department of Culture of the State of Lower Austria, took over the organization of the competition and the financing of the resulting public artwork, the path forward was laid out.

5.

In addition to the new design, information about the history of the cemetery needed to be made available at the site.

6.

Also, if possible, the cemetery needed to be made accessible. This decision was solely in the hands of the owners, the Jewish Community of Vienna, which was involved in all decisions from the beginning.

Regarding the design, we wanted to point out one thing in particular: While re-erecting the graves would have risked the area resembling a military cemetery, it was also necessary for the inscriptions of the names of the deceased not to resemble a list of victims of the Shoah. The Jews buried here had (presumably all) died of natural causes many decades before the Shoah, after all! And the commemoration of the dead that was to be reestablished needed to be that of a community cemetery, while also making it clear that the erasure of this cemetery had been a crime committed by the Nazi regime.

All of these accompanying typologies and habits of seeing illustrate just how interesting and difficult the requirements that needed to be addressed by a new design of this place were. We were pleased by Anna Artaker's artistic concept and how it responded to the specific character of this place. Furthermore, although it is not yet guaranteed as I write these lines, we hope that the historical layout of the paths will be reconstructed in the cemetery and that the areas with graves will be visibly marked, for example, by lawn care, as soon as possible.

1 — This was the first project of the Institut für historische Intervention (Institute for Historical Intervention), which was founded in 2008 with the goal of letting history act as a means to intervene in the present. Our group of about ten people formulated our intentions at the time as follows: "We want to make people able to see and experience historical events through how we live, work, use things today. We understand spaces and places as carriers of buried, concealed, and lost memories. We want to carry the weight of history into everyday spaces. The process of develop-

ment is just as important as the material result, which should also be allowed to evolve. Our goal is to promote public calls for proposals as well as processes that make it possible to involve the local population in the short and long term. Existing monuments should also be included in this process and be integrated into new contexts that establish a connection to their environment and the local population." The project Alter jüdischer Friedhof (Old Jewish Cemetery) was thus a good fit for our program.

2 — See the essay by Christoph Lind, pp. 46.

The Wotizky family from St. Pölten lost a family member on July 10, 1864. Their son, Julius, who was only 13 years old, died of tuberculosis. He was buried two days later in the local Jewish cemetery.<sup>1</sup> Because Julius had attended the town's middle school, the school principal, teachers, and all the students attended along with his extended family and members of the Jewish Community (Israelitische Kultusgemeinde, IKG). The Jewish newspaper *Die Neuzeit* in Vienna printed a brief "note" about the funeral that had been submitted by one of the mourners, who wrote: "With great propriety, the funeral procession passed through the city to the cemetery, where, on behalf of the Jewish Community, Rabbi Dr. Tintner eloquently thanked the honorable faculty of teachers for their condolences. The worldly conduct of the teachers did not surprise us at all, for it behooves intelligent men to behave intelligently and to assist in the uprooting of deep-seated prejudices. But their greatest merit lies in the circumstance that we live in a place where the Jew is still a novel thing and where the wrong ideas of people about him can only be corrected through the beacon of educated men."<sup>2</sup> What is on the mind of the anonymous Jewish sender of this note is the hope of overcoming not only "deep-seated prejudices" through education and setting an example, but also the newness of his community in the city.

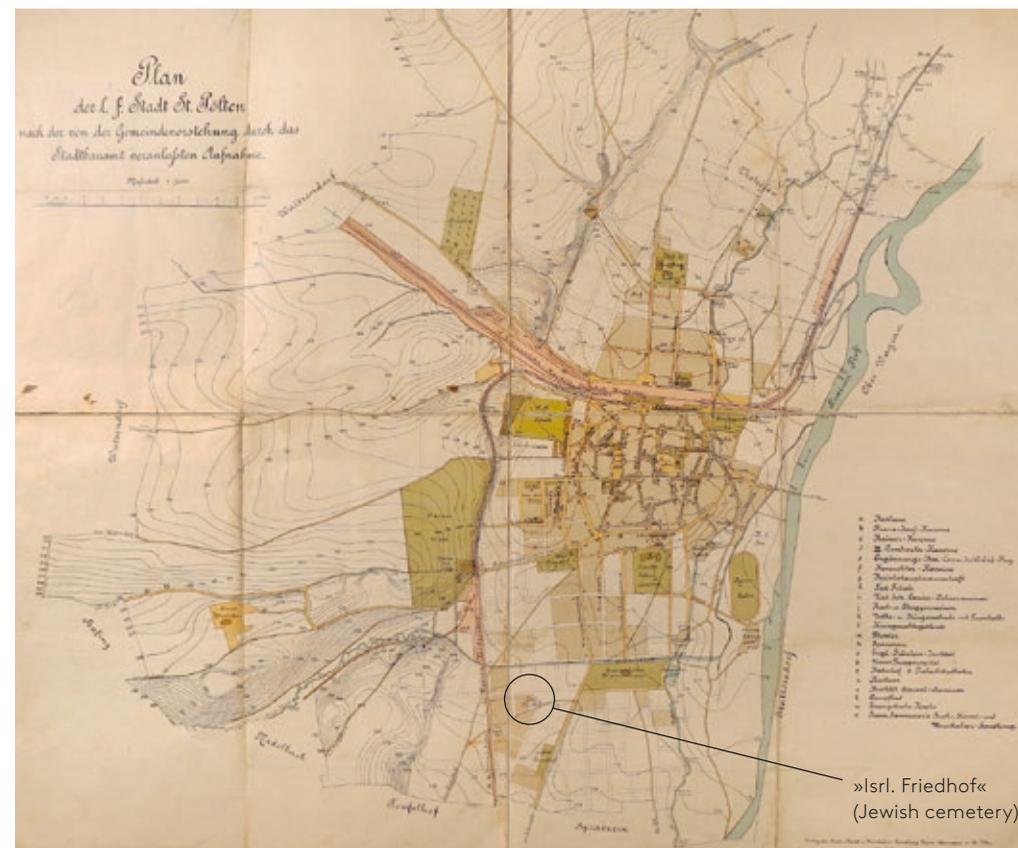
Before this time, the number of Jewish citizens living (or allowed to live) in St. Pölten had never been great enough to found a community like this—not in the Middle Ages and not in the early modern period. It was not until the 1850s that the Wotizky family could legally settle down for good in the city, where father Salomon worked as a peddler. The newly arrived Jews established the city's first synagogue and built up a religious infrastructure around it. However, they were still lacking a cemetery of their own, meaning they had to bury their dead in other Jewish cemeteries, like in the Währing district of Vienna and in Krems. They tried to establish a Jewish cemetery in St. Pölten in 1856, but the city and district administrations were hesitant at first, and it did not officially open until three years later. The property the community bought for this purpose was roughly 1.3 kilometers (less than one mile) outside the city and was surrounded by meadows and farmland. After the necessary work was done, the cemetery, which is one of the oldest in all of Lower Austria, opened on May 2, 1859. A *tahara* house for the ritual washing of the dead was built on the grounds in the following years. The cemetery, which was now complete, continued to be used by the ever growing Jewish Community up until the beginning of the 20th century.<sup>3</sup> According to its death records, a total of 542 burials took place in the cemetery. The names and life dates of the dead are known for almost all of these people except for when the dead were not

## Eternal Remembrance and a Kindergarten: St. Pölten's Old Jewish Cemetery Christoph Lind

named because they were stillbirths or premature babies that did not survive. The deceased were not just from St. Pölten, but from the entire reach of the Jewish Community. Those buried here had been bakers, bookkeepers, peddlers, traveling salesmen, lottery ticket sellers (*Lotto-Kollektanten*), mill owners, tailors, language teachers, or day laborers. Women were usually identified by their husband's trade, which is why we have "home-owner's wife," "wife of an imperial-royal financial clerk," and "peddler's widow." However, around 1900, we also find a single "saleswoman" who had passed away at a young age. It is worth noting just how many young children were buried by their parents. One was a newborn baby boy, just six-weeks old, named Wilhelm Allina. He was the first to be laid in a grave in the cemetery on July 22, 1859. The founding generation of the Jewish Community is also buried here, along with the only rabbi and the only cantor to be buried in St. Pölten before 1938.

The rabbi Dr. Samuel Marcus was the city's fourth in office and was a scholar. He was a typical *Doktorrabbiner*, an academic rabbi who embodied the union of secular and Jewish knowledge. He became a rabbi in 1875 and was appointed a member of the district school council in 1877 (because of Jewish religious classes). However, he died after serving only a short

Detail view of the "Map of the City of St. Pölten based on a photograph taken by the City Planning and Building Office at the request of the City Council" from around 1904, Verlag Franz Hammerer St. Pölten, St. Pölten City Archives  
Photo: St. Pölten City Archives



period on February 13, 1878, due to a “paralysis of the lungs.”<sup>4</sup> He was survived by his wife and young daughter. His burial was attended by Jews and non-Jews alike. The eulogy was delivered by his predecessor Dr. Adolf Kurrein, who traveled all the way from Linz just for the occasion. The *Neuzeit* newspaper also paid their respects with an article about the burial and an obituary written by the editorial staff: “The very long procession was an honorable gathering for the deceased. Not only were all members of the Jewish Community present, except for perhaps one or two; the principles of the secondary school, the girls’ secondary modern school, the boy’s primary school, and the entire body of Jewish students all accompanied the casket.” The paper also wrote that “we have lost a devoted friend and colleague, and the Jewish School for Youths has lost a thorough, diligent teacher who was well-versed in educational matters.”<sup>5</sup>

Another man, the cantor Ignaz Neuman, had also worked as a kosher butcher (a *shochet*, or *shohet*). He was also an active member of the Austrian-Hungarian Association of Cantors.<sup>6</sup> A well-respected man, he received “a rich number of congratulations from near and far” for his 25th anniversary serving as a cantor in the spring of 1898.<sup>7</sup> It was around this time that Neumann also became very ill and went to the Rothschild Hospital in Vienna for treatment. Due to his illness, which was most likely cancer (the cause of death was “stomach degeneration”), “what had been such a strong constitution” rapidly deteriorated, and he passed away on August 1, 1899, at the age of 57. “The earthly shell of the recently deceased” was then brought back home by the Jewish Community to St. Pölten, “where the funeral took place at the Temple on August 3 in the presence of a large gathering of mourners. Rabbi Dr. Schächter held a heartfelt eulogy, and the second cantor, Rabinowitsch, recited the usual psalms. May his memory be praised!”<sup>8</sup>

In the 40 years between the cemetery’s establishment and the burial of Cantor Neumann, the population of St. Pölten had grown radically and the city had expanded its territory. Because more and more residential homes were rising up around the cemetery, it was decided that it would be closed for hygiene reasons.<sup>9</sup> The last burial took place on March 25, 1906. Again, the deceased was a child. A son had been born to Samuel and Berta Mandl on the evening of March 23, but he had died only seven hours later of a “vital weakness.”<sup>10</sup> A few short months later, on May 6, 1906, the new Jewish cemetery opened on what is today Karlstettner Straße.<sup>11</sup> However, according to Jewish law, the old Jewish cemetery needed to (and still must) remain until the end of time and the arrival of the Messiah. The complete clearing of the cemetery, including the exhumation of the dead and the removal of the headstones, was and is therefore not

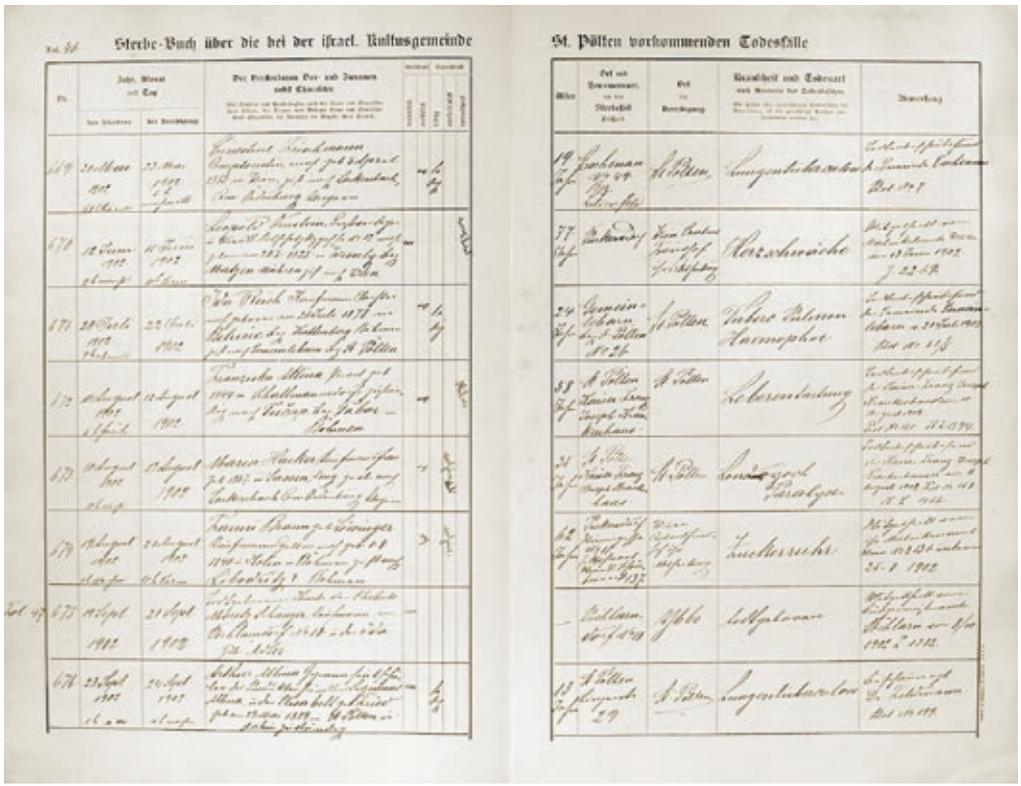
allowed. The headstones are also the personal property of the deceased. The entire cemetery grounds thus essentially remained unchanged for the next few decades, except for the old *tahara* house, which was torn down in the early 1930s.<sup>12</sup>

When the Nazis took over the city administration, they ignored Jewish law and morality by “aryanizing” the cemetery and robbing all the graves of their headstones. The whereabouts of these stones are still unknown to this day. It is believed that they were polished and used again, as was the case in Neulengbach (the third cemetery of the Jewish Community of St. Pölten) and in Ybbs.<sup>13</sup> The Nazis then constructed a simple building to house a kindergarten and a playground in 1943 on the cleared area (the bodies were not exhumed).<sup>14</sup>

Because after 1945 no attempts were made to find and bring back the members of the Jewish Community of St. Pölten who had fled or survived, the community was not reinstated, and the Jewish Community of Vienna became their legal successor. Despite the restitution of the cemetery in 1953—during negotiations, the city actually demanded compensation for the costs of constructing and maintaining the kindergarten (!), which the commission in charge denied—the kindergarten remained operational.<sup>15</sup> It did not close until 1968, 25 years later. When this “use” of the lot ended, the Jewish Community had to relinquish 250 square meters (roughly 2,691 square feet) to the city in the area of Pernerstorferplatz, where the street Passauerstraße has been extended. But first five holes had to be drilled in the ground to ensure that “there could not be any graves in this part of the lot.”<sup>16</sup>

After the kindergarten building had been torn down and the playground removed, a memorial stone was placed in the empty meadow and the site at least somewhat regained its character of a cemetery. However, the theft of the gravestones had contributed to a diminished awareness of the public that the site had once been a cemetery. This was compounded by the somewhat confusing inscription on the new memorial: “This was the site of the old Jewish cemetery of the City of St. Pölten.” At this point, apart from the regular upkeep of the grass, the cemetery was left to its own devices for 40 years.

In 2009, Georg Traska and myself were starting to think about how to redesign this place, and we began to research its history. As already mentioned, the death records provided the number of burials and the names of most of the dead. In 2011, the location of the graves could be found using modern archeological technologies (magnetometer and georadar).<sup>17</sup> More discoveries were made thanks to an investigation by the urban archeologists of the City of St. Pölten in 2017. The dig, which was conducted only on the surface and was supervised by Rabbi



Schlomo Hofmeister from Vienna, uncovered the foundations of headstones and remnants of the playground.<sup>18</sup> The public art competition to give the cemetery a new look and restore the names of the dead was already underway at this time, and Anna Artaker won the competition in 2018. Her project was realized in 2024.

The obituary for Cantor Ignaz Neumann had said that “his community [...] will honor his memory for all time.”<sup>19</sup> But this community no longer exists. Hans “Jochi” Kohn, who was buried on the same day that the winner of the competition was chosen in 2018, and his cousin Hans Morgenstern, who died in 2023, were the last of those to be born into the old Jewish Community of St. Pölten.<sup>20</sup> It is now the duty and honor of the entire city to commemorate them and the rest of the Jewish Community. Let this memory be a blessing to St. Pölten!

Death records of the Jewish Community of St. Pölten, folio 46, 1902, St. Pölten City Archives  
Photo: St. Pölten City Archives

- 1 — Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 41 / St. Pölten City Archives, Death Records of the Jewish Community of St. Pölten, No. 41.
- 2 — *Die Neuzeit*, July 29, 1864, p. 358.
- 3 — Christoph Lind, *Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782–1914* (Small Jewish Colonies. Jews in Lower Austria, 1782–1914) (Vienna, 2013), pp. 151–153.
- 4 — *Ibid.*, p. 174; Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 194 / St. Pölten City Archives, Death Records of the Jewish Community of St. Pölten, No. 194.
- 5 — *Die Neuzeit*, February 22, 1878, p. 60. Two works by Samuel Marcus can be found in the collection of the library of the Jewish Museum in Vienna: *Zur Schul-Pädagogik des Talmud* (On Teaching the Talmud in School) (Berlin: self-published, 1866), and *Die Pädagogik des israelitischen Volkes von der Patriarchenzeit bis auf den Talmud* (The Pedagogy of the Jewish People from the Age of the Patriarchs to the Talmud), which was published 1877 in two volumes in Vienna the year before he died.
- 6 — Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (see note 3), p. 201 f. In this capacity, he was heavily involved in the discussions regarding the so-called Jewish Act (*Israelitengesetz*) of 1890, which established a new legal foundation for the Jewish Communities.
- 7 — *Dr. Blochs Österreichische Wochenschrift*, June 3, 1898, p. 433.
- 8 — *Die Wahrheit*, August 11, 1899, Supplement Österr.-ungar. Cantoren-Zeitung, n.p.; Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 614 / St. Pölten City Archives, Death Records of the Jewish Community of St. Pölten, No. 614.
- 9 — Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (see note 3), p. 153.
- 10 — Stadtarchiv St. Pölten, Sterbematrikel der IKG St. Pölten, Nr. 41 / St. Pölten City Archives, Death Records of the Jewish Community of St. Pölten, No. 41.
- 11 — Matthias Lackenberger, “Die Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten von 1867–1918,” diploma thesis, University of Vienna, 1998, p. 52 f.; Lind, *Kleine jüdische Kolonien* (see note 3), p. 153.
- 12 — *Ibid.*, p. 54.
- 13 — Christoph Lind, *Der letzte Jude hat den Tempel verlassen. Juden in Niederösterreich 1938–1945* (The Last Jew Left the Temple. Jews in Lower Austria

- 1938–1945) (Vienna, 2004), pp. 68–70, 203–205.
- 14 — This was most likely the facility belonging to the National Socialist People’s Welfare (NSV) that is described in the Nazi newspaper *Völkischer Beobachter* in the summer of 1944: *Völkischer Beobachter/Wiener Ausgabe* (Vienna Edition), August 20, 1944, p. 8.
- 15 — Lind, «... es gab so nette Leute dort.» *Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten* (“... there were such nice people there.” The Destroyed Jewish Community of St. Pölten) (St. Pölten, 1998), p. 146 f. As the legal successor of the Jewish Community of St. Pölten, the Jewish Community of Vienna—in order to get back the property that had been “aryanized” and stolen in 1940 (the old cemetery, the new cemetery, and the synagogue) from the City of St. Pölten—had to pay the city 24,252.98 schillings. Miscellaneous costs and earnings concerning the property from 1940 onward were calculated into this overall fee (!).
- 16 — St. Pölten City Archives, Letter from the Jewish Community of Vienna to the Magistrate of the City of St. Pölten, Department IV-Building Authority from October 14, 1969. The investigation was conducted in the summer of 1969 by the cemetery department of the city, with representatives of the Jewish Community present. *Ibid.*, Letter from the Department IV-Building Authority to the Jewish Community of Vienna from June 12, 1969. The ceremonial hall (*tahara house*), which had been torn down before 1938, was very likely in the area that had to be handed over to the city.
- 17 — Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (Central Institution for Meteorology and Geodynamics), *Endbericht der geophysikalischen Prospektion am alten jüdischen Friedhof St. Pölten*, (Final Report on the Geophysical Prospecting of the Old Jewish Cemetery in St. Pölten) (Vienna, 2011).
- 18 — Ronald Risy, Christoph Lind, “Recherchiert, ergraben, befundet. Der alte jüdische Friedhof in St. Pölten” (Researched, Excavated, Found. The Old Jewish Cemetery in St. Pölten), in *Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Österreich*, (Contributions to Medieval and Modern Archeology in Austria), Supplement 15/2024, pp. 267–274.
- 19 — *Die Wahrheit*, August 11, 1899, Supplement Österr.-ungar. Cantoren-Zeitung, n.p.
- 20 — Hans Kohn (born 1935) and Hans Morgenstern (born 1937). Both are buried at the new Jewish cemetery.



170

Hermine Rosenstingl, Tochter der ledigen Bedienerin Barbara Rosenstingl, gestorben am 20.10.1882 im Alter von vier Wochen, St. Pölten. Hier begraben am 22.10.1882.

Rosa Allina, Frau des Kaufmanns Alexander Allina, gestorben am 20.8.1882 im Alter von 63 Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 22.8.1882.

Karoline Kreidl, geboren in Altstadt in Böhmen, geborene Reiningger, Frau des Kaufmanns Herrmann Kreidl, gestorben am 1.1.1883 im Alter von 39 Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 3.1.1883.

Rudolf Mahler, Sohn von Anna, geborene Greger, und Sigmund Mahler (recte P. binch), gestorben am 3.1.1883 im Alter von 19 Monaten, Haindorf. Hier begraben am 5.1.1883.

171

Waldschmidt, gestorben am 2.6.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 26.6.1882.

Alexander Sill, Sohn des Schneiders August Sill, gestorben am 2.6.1882 im Alter von zwei Wochen, St. Pölten. Hier begraben am 4.6.1882.

Anna Wiese, Frau des Privatiers Emanuel Wiese aus St. Johann in Ungarn, gestorben am 18.8.1882 im Alter von 85 Jahren, Pöchlarn. Hier begraben am 18.8.1882.

Carl Sill, Sohn des Hausbauers Adolf Sill, gestorben am 23.8.1882 im Alter von sechs Jahren, St. Pölten. Hier begraben am 25.8.1882.

Waldschmidt, geboren in Wien, Tochter von Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

172

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

Waldschmidt, gestorben am 21.8.1882 im Alter von drei Wochen, Gersbach. Hier begraben am 23.8.1882.

having to dig up the earth. The information also includes a contemporary text about the history of the cemetery. On either side, the information panel is flanked by a row of inscribed glass panes that run along the two edges of the lot that border on public property. The names of the dead are written in white on the transparent glass panes. Similar to what is usually written on a Jewish tombstone, a few lines describe each person. Because the original personalized tombstones were all stolen, the artist decided to use a unified formulation for all the dead. Each inscription begins with the person's name, their occupation and family relations, and their place of residence. As is the case with many Jewish tombstones, the age of the person at the time of death is listed instead of the date of birth, followed by the burial date. The formulation "buried here" is also one often found on Jewish grave-stones (similar to "here lies"). It indicates the person's last resting place and completes the inscription.

The personal inscriptions that follow this pattern run along the entire cemetery border, creating a rhythm of textual images that enclose the deceased. Each panel begins with an opening Hebrew formulation and closes with a Hebrew blessing. For those who cannot read Hebrew, the panels thus create an ornamental and sign-like impression, while providing those who can the chance to observe the rituals of remembering the dead. Panel for panel, page for page, line for line: The white letters on the glass re-create the open pages of the death records, each panel in portrait format could be read as a transparent page of a book. Artaker chose the color white for the writing in reference to the traditionally white garments for the dead in Judaism. The white writing is also very visible against the background of the green meadow and hence inscribes itself continuously into the place. "The view of the cemetery is thus connected with the names of the people to whom according to the Jewish religious teachings this walled-in lot belongs—namely, those who have found their final resting place here," writes the artist. Because looking through the glass panes at the cemetery behind them also defines the cemetery as a readable place, Artaker's work demonstrates the great importance of the written word in Judaism, which is a religion of holy scriptures.

Artaker explored the Jewish community's affinity for writing already in her installation *WIENER AUTOGRAMME 1305–1380* (*VIENNESE AUTOGRAPHS 1305–1380*) (2020–21), which can be seen in the permanent exhibition of the Jewish Museum at Judenplatz in Vienna. Reading the Torah in the temple is an important part of practicing this religion, and as a consequence, the Jewish community became highly literate early on. Already in the Middle Ages, many Jewish people could read and write. Unlike the Christian majority, who certified documents with a

## The Cemetery as a Site of Readable Memory: On the Work of Anna Artaker Hannah Bruckmüller

In white writing on transparent glass stands "Daughter of the master tanner Max Frischmann, died November 8, 1875, at the age of a quarter of an hour, Wilhelmsburg. Buried here November 9, 1875." Behind the writing lies a green meadow. The wind is blowing gently through the old trees. A few chestnuts lie scattered on the ground. The small piece of land in the middle of a residential area is undeveloped and looks like a park. Domesticated nature provides the background for the writing. It is a place of silence, connected to what can be read: "Johanna Steiner, widow of the potash factory owner Benjamin Steiner, died November 29, 1887, at the age of 95, St. Pölten. Buried here December 1, 1887." While contemplating this, the place behind the words on glass comes back into focus: "Buried here." "Here" is the old Jewish cemetery in St. Pölten, which the artist Anna Artaker has framed with inscribed glass panels.

Artaker's artistic, researched-based works explore how reality is the result of a complex intertwining of the world of the senses and the intellect. "How do our words and thoughts influence what we perceive to be reality? And the other way around: How do pictures and objects that we perceive with our senses form the concepts with which we describe our reality?" the artist asks. One central approach is through historiography, which tries to create a picture of the past that is as truthful as possible. This intersection between the past and the present is a focus of Artaker's works. Her artistic practice often begins in a library, and she frequently relies on historical collections, archive materials, and publications as artistic materials. For her artwork at the old Jewish cemetery in St. Pölten, she also began by consulting primary sources: According to the cemetery's death records, a total of 544 members of the Jewish Community were buried in this cemetery between 1859 and 1906. After it closed, the Jewish Community buried their dead in the new Jewish cemetery next to the Christian cemetery. In 1938, the old Jewish cemetery was desecrated and the graves were robbed of their tombstones. In 1968, a small memorial stone was erected, which is still standing, in the center of the lot that only indicates the site's former function. People walking by usually did not recognize the cemetery for what it was, while those interested in its history were unable to find any surviving information, and the bereaved no longer had a personalized place to remember their loved ones.

This disconnect was the starting point for the artist to bring back what had become invisible and make it visible again by lending the cemetery's history a new, contemporary form. An information panel at the adjacent intersection provides information about the history of the lot in three sections: One map shows where the deceased came from, while another map displays the positions of the graves in the cemetery, which were located without

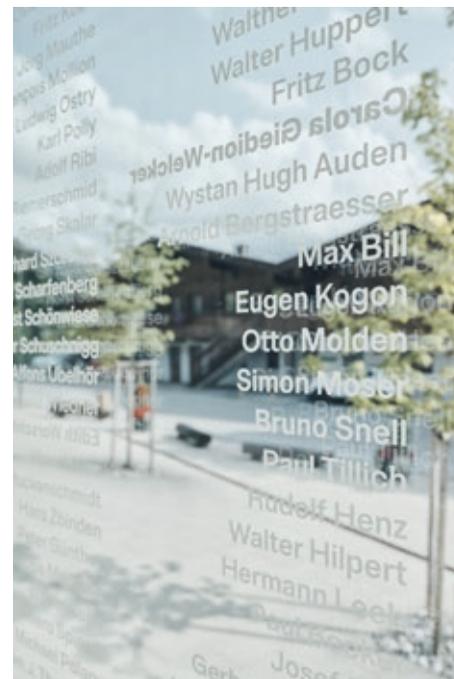


seal, Jews were already accustomed to certifying contracts with their hand-written signature. That is why, out of the members of the medieval Jewish community in Vienna, 18 names are preserved in their own handwriting. The artist used this particular aspect as a starting point for the *WIENER AUTOGRAMME 1305–1380* in which white light traces the names in the original handwriting before a typographical transcription into Hebrew and finally a typographical

German translation is added. Following this scheme, the projection of letters runs its course and not only represents the Jewish population of medieval Vienna through the written word; it also makes it legible through its transcription and translation into the two languages of Hebrew and German, thus rendering it accessible to museum visitors today. The artist explains that “the projection of the signatures and transcriptions is a metaphor for the fleetingness of our access to this past, which can come to life for us only rudimentarily and for a brief moment.” While the names in the projection in the Jewish Museum alternate, the names in St. Pölten are permanently inscribed. The fleetingness of the projected signatures in the work made for the museum contrasts with the permanence of the commemoration of the dead in her project for the cemetery. At the same time, both works make names that had become more or less illegible readable again, lending them presence.

Names are also formative for the installation *OUTSIDE | INSIDE*, which Artaker realized for the European Forum Alpbach in 2020–21. On the glass exterior of the Congress Centrum in Alpbach, the artist listed the names of all the speakers over the 75-year history of the forum. The names of the men and women were given different typographic treatment: those of the women, like the years, are printed bold and can be read from the outside, while the names of the men can only be read from the inside of the building. “This arrangement clearly demonstrates that women were only invited to Alpbach as speakers in exceptional cases up until the 2000s: among the almost 16,500 names, only a little

Anna Artaker,  
*WIENER AUTOGRAMME 1305–1380* (Viennese Autographs 1305–1380),  
Museum am Judenplatz,  
Jewish Museum Vienna,  
2020/21  
Photo: Leni Deinhardstein



more than 3,300 are women [...], despite the fact that women have played a major role not only in the important network character of the European Forum Alpbach,” the artists notes. Through the gender-specific organization of the names on the glass walls, part of the writing appears mirror-inverted and hence both flush-right and flush-left. The reading directions also cross in the Jewish Museum in Vienna and in the old Jewish cemetery in St. Pölten, because Hebrew is read from right to left. Through such writing inversions, the reading eye pauses, signs become visible, and readers begin to reflect on their own perspective. In the case of *OUTSIDE | INSIDE*, the position of the readers is decisive for whether the names can be read or seen. Visitors are made aware of their personal perspective in a similar way at the old Jewish cemetery in St. Pölten: While the names can be read back and forth from the streetside, they are transformed into mirror-inverted symbols when seen from the inside of the cemetery. Through the transparent glass panels, the personalized remembrance of the dead remains connected with the public realm—with the writing working as a pictorial and an informative medium.

Artaker’s glass panes with their white writing enclose the old Jewish cemetery today and accentuate the view of those passing by, of those who stop, and of those who remember. The old Jewish cemetery in St. Pölten thus becomes a visible place, and our eyes are opened to it by seeing through reading: The writing is localized by what is behind it. It becomes a historical surface and creates a site of remembrance. From the opposite perspective, the surroundings become an emblematic frame that conscientiously gives memory a home. Artaker’s installation of inscribed glass panels situates the old Jewish cemetery between visibility and readability as a site for a quiet remembrance, the history of which is closely connected with writing and is thus tied to a historical understanding of our present time.

Anna Artaker,  
*OUTSIDE | INSIDE*,  
European Forum  
Alpbach, 2021  
Photo: David Schreyer

## Anna Artaker

An artist and a representative of artistic research, Anna Artaker is interested in the relationship between images and language: in the shared aspects of what can be seen and what can be said. How do words influence what we perceive? And vice versa: How do images form the concepts that we use to describe our reality? Her focus on historiography is an attempt to better understand, from a temporal distance, how what can be seen and what can be said work together to form what we call reality.

Artaker's works have been shown all over the world—for example, in the New Museum in New York, and the Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía in Madrid. She is a member of the Association of Visual Artists Vienna Secession, and she served as the first representative of artistic research at the Austrian Academy of Sciences (Österreichische Akademie der Wissenschaften) from 2015 to 2023. After studying philosophy and political sciences in Vienna and Paris, as well as Conceptual Art at the Academy of Fine Arts Vienna, she has been teaching at the Zeppe- lin University in Friedrichshafen, the Merz Akademie in Stuttgart, and the University of Vienna. In 2023, she was appointed professor at the University of Arts Linz.

[www.anna-artaker.net](http://www.anna-artaker.net)

# Impressum

## Imprint

Alter jüdischer Friedhof St. Pölten  
Pernerstorferplatz / Dr.-Hans-Morgenstern-Platz, 3100 St. Pölten

Im Oktober 2024 benannte die Stadt St. Pölten einen Teil des Pernerstorferplatzes in Dr.-Hans-Morgenstern-Platz um, in Erinnerung an den St. Pöltner Mediziner und jüdischen Zeitzeugen/In October 2024, the City of St. Pölten changed the name of part of the public square Pernerstorferplatz to Dr. Hans Morgenstern Platz in memory of the dermatologist and Jewish contemporary witness from St. Pölten.

Medieninhaber und Herausgeber/Media owner and publisher:  
Amt der Niederösterreichischen Landesregierung/The Government of Lower Austria  
Abt. Kunst und Kultur/Department of Art and Culture  
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten, © 2024

Redaktion/Editing: Juliane Feldhoffer  
Lektorat/Copyediting: Johannes Payer  
Übersetzung/Translation: Michelle Miles, Ingo Maerker  
Grafische Gestaltung/Graphic design: sensomatic  
Texte/Texts: © bei den Autorinnen und Autoren/with the authors  
Fotos Gestaltung alter jüdischer Friedhof/Photos : © Lisa Rastl  
Druck/Print: Wograndl  
Datenschutznachweis/Data protection policy: noe.gv.at/datenschutz

Weitere Informationen/Further information:  
[www.koerno.at](http://www.koerno.at)

Christoph Lind und Georg Traska initiierten das Projekt für eine künstlerische Gestaltung am alten jüdischen Friedhof St. Pölten. Über Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich wurde ein geladener Wettbewerb ausgelobt, den Anna Artaker mit ihrem Entwurf gewann. Die Umsetzung des Projekts wurde vom Land Niederösterreich, von der Stadt St. Pölten sowie dem Nationalfonds gefördert.  
Christoph Lind and Georg Traska initiated the project to give the old Jewish cemetery in St. Pölten an artistic design. Public Art Lower Austria then organized an invitation-only call to artists, which Anna Artaker won with her proposal. The realization of the project was funded by the Government of Lower Austria, the City of St. Pölten, and the National Fund.

### **Projektteam Stadt St. Pölten/Project team of the City of St. Pölten:**

Kulturverwaltung/Cultural Affairs Administration: Alfred Kellner, Thomas Pulle, Erwin Wallner  
Friedhofsverwaltung/Cemetery Administration: Michael Bachel, Andreas Wittmann  
Stadtgärtnerei/City Parks and Recreation Department: Robert Wotapek

### **Projektteam/Project team Anna Artaker:**

Grafische Gestaltung/Graphic design: Studio Jakubowski  
nach einem Entwurf von/based on a draft by Dominik Hruza  
Infografik/Infographic: Valerie Danzer  
Produktionsassistent/Production assistance: kubakub

Dank/Thanks to Hannah Bruckmüller, Wolf-Erich Eckstein, Sabine Hödl, Schlomo Hofmeister, Nina Huber, Sophie Liebert, Katrina Petter und Robert Scharf, Institut für jüdische Geschichte Österreichs/Institute for Jewish History Austria

